Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 182 (2014)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

47/2014 • 20. NOVEMBER • 182. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

125 JAHRE UNIVERSITÄT FREIBURG

673 UNIVERSITÄT FREIBURG
675 LESEJAHR
680 KINDERHILFE BETHLEHEM
681 KIPA-WOCHE
688 NEKROLOG
689 AMTLICHER TEIL

Das Jubiläumsjahr «125 Jahre Universität Freiburg» hat die Universität in ihrer Vielfarbigkeit gezeigt – als einen lebendigen Organismus, der wächst und sich entfaltet, mit unerwarteten Facetten, innovativ und doch traditionsbewusst. Stand das ganze Jahr unter dem Leitmotiv «Gemeinsam Wissen schaffen – Partager les savoirs», so hatten wir für die einzelnen Abschnitte des Programms vier Themen ausgewählt, die uns heute und in Zukunft beschäftigen: «Leben zwischen Himmel und Erde» – «Die Wurzeln der Zukunft verstehen» – «Reise ins Herz der Materie» – «Die Welt von morgen gestalten». In diesen vier Themenbereichen durchkreuzen sich quasi alle Gebiete unserer Lehre und Forschung.

«Ordo rerum»

Da ist zunächst die Verbundenheit mit der Erde – mit dem Ort, an dem Menschen und Dinge ihren Platz haben oder suchen –, das, was die mittelalterlichen Theologen als «ordo rerum» bezeichneten, das gerechte Gefüge der Lebenswelt im Zusammenspiel der Verantwortlichkeiten. All das hat nur Bestand, wenn eine Offenheit für den Himmel bestehen bleibt – d. h. für mehr, als was wir im Augenblick durch unsere Forschung ergründen: Vielleicht nennen wir es Freundschaft oder Liebe, vielleicht einfach das beharrliche Fragen oder Transzendenz. Ohne diesen Himmel geht die Neugier für die Ergründung der Erde verloren, wird alles nur «terre à terre».

Unser Lehren und Forschen haben nur eine Zukunft, wenn sie eine feste Haftung, starke Wurzeln haben. Was eine sichere Zukunft haben soll und Wachstum, muss fest verwurzelt sein. Die Zukunft – gerade auch die politischen und finanziellen Entwicklungen, von denen das universitäre Leben abhängt – lässt sich manchmal schwer voraussagen. Gewiss ist jedoch: Es braucht eine Verwurzelung und ein Verständnis für das Herkommen. Das gilt auch für die Universität. Ihre reiche Vergangenheit und ihre Kompetenzen werden ständig mit neuen Herausforderungen konfrontiert, auf die Probe und manchmal auch in Frage gestellt. Die Alma Mater Friburgensis antwortet darauf mit vielen neuen Entwicklungen in der Forschung und im Studienangebot (siehe Jahresbericht 2013 unter www.unifr.ch/rectorat/de/documents/activites/).

Ins Herz der Materie

Die Reise unserer Universität geht weiter. Sie geht bis in das Herz der Dinge und der Wirklichkeit – ins Herz der Materie. Ende November wird das neue Gebäude des Adolph-Merkle-Instituts eingeweiht. Es wird die Forschungsgruppen beherbergen, die seit Juni 2014 das nationale Kompetenz- und Forschungszentrum «Bio-inspired Nano Soft Materials» gestalten. Die Materie ist nicht nur ein Ausdruck für die Härte der Dinge, die sich jedem Zugriff widersetzt. Sie ist auch die «mater» – die Mutter, die jedes neue Leben gebiert. Daher gibt es eine enge Verbindung zwischen der Forschung auf dem Gebiet der Materie bis in ihre kleinsten Teilen und der Entwicklung der «Life Sciences» an unserer Universität, die wir in den nächsten Jahren vorantreiben werden. Die Natur ist nicht einfach ein stummes Objekt der Forschung; sie ist lebendig, der Nährboden all unserer geistigen

UNIVERSITÄT FREIBURG

Intuitionen und die materielle Grundlage jeden Fortschritts, auch im Bereich der Human- und Sozialwissenschaften.

Gestaltung der Zukunft

Die letzte Phase unseres Jubiläums, die am Samstag, 15. November 2014, in den Dies Academicus mündete, stand unter dem Motto «Die Welt von morgen gestalten». Unser Jubiläum wollte bewusst nicht rückwärtsgewandt unsere Geschichte in Erinnerung rufen – wir wollen lernen und zeigen, wie eine Universität dazu beitragen kann, die Welt von morgen zu gestalten. Gestaltung heisst – wie im Garten – Pflege, Sorgfalt und Planung. Wer die Hecke zu kurz schneidet, hindert die Triebe daran, sich zu entfalten. Es genügt nicht, die Dinge einfach leben zu lassen. Zukunft will gestaltet sein und entwickelt werden. Die Universität soll nicht nur leben gelassen werden, sie muss Neues entwickeln können – in allen Fakultäten. Über einiges davon spricht der Jahresbericht, während er daran erinnert, dass wir für dieses Morgen dringend neue Infrastrukturen brauchen und neue, internationale Partnerschaften ins Leben rufen müssen. Weil auch die universitäre Arbeit in das Spannungsfeld nationalen und internationalen Wettbewerbs einbezogen wurde, ist es wichtig, dass wir Beziehungen pflegen und die Offenheit für Personen anderer Sprachen, Kulturen und Religionen, die unsere Universität seit ihren Anfängen geprägt hat, lebendig erhalten. Dieses Klima der Offenheit gehört zur katholischen Tradition der Universität Freiburg. Zu ihrem Leitbild gehört der Auftrag, für die Welt von morgen Frauen und Männer auszubilden, die sich engagieren für eine Gesellschaft, die den ethischen Prinzipien und Anforderungen der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet sind und die «in einem Klima intellektueller Offenheit, die Möglichkeit wahrnehmen, die Werte des christlichen Humanismus zu vertiefen».

Guido Vergauwen, Rektor der Universität Freiburg i. Ü.

Der Dominikanerpater Dr. Guido Vergauwen, Ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie und Direktor des Instituts für Ökumenische Studien, ist seit März 2007 der erste vollamtliche Rektor der Universität Freiburg i. Ü.

Glückwünsche von Papst Franziskus zum 125-Jahr-Jubiläum der Universität Freiburg

Der nachfolgend veröffentlichte Brief von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin zum 125-Jahr-Jubiläum der Universität Freiburg i. Ü. wurde den vatikanischen Gepflogenheiten entsprechend an den Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, gerichtet. Der Übermittler des Briefes, der in Bern residierende Nuntius Diego Causero, richtete seinerseits an Bischof Markus Büchel in einem Begleitbrief ebenfalls eine Dankadresse folgenden Inhalts: «Zudem nutze ich diese Gelegenheit, Ihnen im Hinblick auf die Feierlichkeiten dieser für die Schweiz wichtigen Bildungsstätte sowie bezüglich der seit vielen Jahren durch die Ausbildung nicht nur von Laien, sondern auch von zahlreichen Priestern und Ordensfrauen im Dienste unserer Kirche erbrachten Leistung für die Kultur ein grosses Lob auszusprechen.»
Das in französischer Sprache abgefasste Glückwunschschreiben von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin wird hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben:

«An den Präsidenten
der Schweizer Bischofskonferenz

In Kenntnis gesetzt vom 125. Jahrestag der Gründung der Universität Freiburg richtet Seine Heiligkeit Papst Franziskus seine lebhafte Ermunterung an die Mitglieder des Hochschulrates und der Stiftung Pro Universitate Friburgensi, die Professorenschaft und die Studierenden. Möge diese illustre universitäre Institution der Schweizer Katholiken, die 1889 durch Herrn Georges Python, Freiburger Staatsrat, mit der Unterstützung von Papst Leo XIII. gegründet worden ist, ihre Mission dank fortlaufender Unterstützung weiterführen können! Möge sie treu ihren Grundwerten das Streben nach Wahrheit der Männer und Frauen unserer Zeit begleiten und ein fruchtbarer Schmelztiegel einer Kultur der Begegnung sein, ‹im Licht des Glaubens, das in der Lage ist, den Reichtum der menschlichen Beziehungen zur Geltung zu bringen und uns zu helfen, unsere Gesellschaften aufzubauen› (vgl. Enzyklika Lumen fidei Nr. 51). Durch das Zeugnis eines Lebens, das im Einklang mit ihrem Glauben steht, werden Lehrkörper und Studierende dazu beitragen, die gesellschaftlichen Entscheide in die richtigen Bahnen zu lenken und den tieferen Sinn des Menschen und dessen Würde zu bekräftigen. Auf diese Weise können sie ihrer Verantwortung nachkommen, Jesus Christus und seine Botschaft der Liebe und des Friedens in die Welt zu tragen. Der Heilige Vater vertraut die Zukunft der Universität der mütterlichen Fürbitte der Jungfrau Maria an, Mutter der Kirche und unser aller Mutter, und versichert den Lehrkörper, die Studierenden, das Personal sowie die Wohltäter seines Gebetsbeistandes und richtet an jeden einen besonderen Apostolischen Segen.

Città del Vaticano, im November 2014
Kardinal *Pietro Parolin*
Staatssekretär Seiner Heiligkeit»

DIE ERSTE FREIBURGER DOKTORANDIN – AUF EINER LUXEMBURGER BRIEFMARKE

BILDUNGS-GESCHICHTE

Die Luxemburger Post widmete im vergangenen September Marie Speyer (1880–1914), der grossen katholischen Germanistin und Pädagogin, die als erste Frau an der Universität Freiburg i. Ü. den Doktortitel erworben hatte, eine Briefmarke.

Am 18. Juni 1914 hatte ein früher Tod die Schaffenskraft einer jungen Luxemburger Germanistin und Pädagogin, von der man noch hätte Grosses erwarten können, jäh beendet. Aber auch das, was sie in den nur wenigen Jahren ihres Wirkens geschaffen hatte, hat für die damalige Zeit einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Marie Speyer wurde 1880 in Vianden als Tochter des Richters Johann Peter Speyer und seiner Ehefrau Aanna-Marie Botzem geboren. Nach der École supérieure der Schwestern von St. Sophie trat sie 1895 in das Pensionat der Schwestern ein, um Lehrerin zu werden. In all diesen Klassen zeichnete sie sich bereits durch ihre grosse Intelligenz und Lernfreude aus. Obwohl sie das Lehrerinnenexamen mit der Note ausgezeichnet bestand, erhielt sie keine Anstellung. Deshalb schlugen ihr die Sophieschwestern vor, noch ein Jahr in ihrem Pensionat in Nancy anzuhängen, um die Französisch-Sprachkenntnisse zu vertiefen. Auch dieses Pensionat verlängerte sie noch um ein Jahr, um in Haushaltungskursen auch praktische Dinge zu lernen. 1901, sechs Wochen vor dem Tod ihres Vaters, legte sie zusammen mit ihrer jüngeren Schwester das zweite Lehrerinnenexamen ab. Der Tod des Vaters im November 1901 führte die Familie in die Mittellosigkeit. Die beiden Töchter nahmen in der Folge viele Aushilfstätigkeiten in Volksschulen als Aushilfslehrerinnen an, aber eine feste Anstellung fanden sie nicht. Als Marie Speyer im September 1905 die vierte Ablehnung für eine Lehrerinnenstelle erhielt, empfahl ihr ihr väterliche Freund, Dompfarrer Friedrich Lech (1850–1921), den Volksschullehrerinnenposten abzusagen und eine akademische Ausbildung zu beginnen. Dompfarrer Lech hatte als Erster das Potenzial und Talent der jungen Frau erkannt. Er empfahl ihr auch gleich einen Studienort, nämlich die 1889 gegründete Universität der Schweizer Katholiken in Freiburg i. Ü.

Von der Doktorandin zur Direktorin in Freiburg

Unter der Matrikelnummer 2645 war Marie Speyer neben Mary McCarthy aus dem damals noch britischen Irland und Helena Sokolowska aus dem österreichischen Galizien eine der ersten drei Studentinnen an der philosophischen Fakultät der noch jungen Universität. In Freiburg belegte sie Vorlesungen in deutscher und französischer Literatur und Geschichte, vor allem musste sie zunächst Latein nachholen, das sie in Luxemburg nur privat bei ihrem Vater gelernt hatte. In der Schweiz half ihr ein weiterer Luxemburger Geistlicher, Prälat Dr. Jean-Pierre Kirsch, der den Lehrstuhl für Patrologie und christliche Archäologie innehatte, die lateinische Sprache nachzuholen. Während sie zunächst in einem privaten Studentinnenheim, der Villa des fougères, wohnte, bezog sie ab dem zweiten Studienjahr ein Zimmer in einem Wohnheim bei den Menzinger Ordensschwestern in der Académie Sainte-Croix. Jetzt fand sie die nötige Ruhe und Weite, sich ganz auf ihr Studium einzulassen. Im Literaturprofessor Wilhelm Kosch (1879–1960), einem Deutschmähren, der in Prag über Adalbert Stifter promoviert hatte, fand sie einen einfühlenden, fast gleichaltrigen Doktorvater, der ihre aussergewöhnliche Belesenheit und Leistungsbereitschaft erkannt hatte und der ihr die Liebe zur deutschen Romantik vermitteln konnte. Er wollte zunächst, dass Marie Speyer eine Seminararbeit über das Werk «Hollunderblüte» des westfälischen Romantikers Wilhelm Raabe zu einer Dissertation ausbaute. Doch Marie Speyer lehnte ab. Sie wollte eine Dissertation über den in Luxemburg durch die Arbeiten von Nikolaus Welter und Leopold Tibessar bereits bekannten Friedrich Wilhelm Weber (1813–1894) schreiben. Der Titel ihrer Doktorarbeit lautete «Friedrich Wilhelm Weber und die Romantik». In der Schweiz verlebte sie die schönsten Jahre ihres Lebens. In ihrem Studium ging sie voll auf, und vor allem auch die schöne Landschaft hatte es ihr angetan. Nach einem Auslandssemester an der deutschen Universität Prag promovierte sie 1909 mit «summa cum laude» als erste Frau an der Universität Freiburg. Ihre Arbeit soll die bis dahin beste seit Bestehen der Universität Freiburg gewesen sein.

Obwohl Marie Speyer in Freiburg die erste und in Luxemburg eine der ersten promovierten Frauen war, vermied sie sorgfältig den Schein einer «emanzipierten» Frau. Sie schrieb einmal an ihre Schwester: «Die Studentinnen sollten sich so wenig wie möglich als Frauen bemerkbar machen, nur in den Semina-

Bodo Bost ist Laientheologe und Islamwissenschaftler; er ist im Priesterseminar des Erzbistums Luxemburg tätig.

CONDITOR ALME SIDERUM: HYMNUS ZUR VESPER DES ADVENTS

Conditor alme siderum, aeterna lux credentium, Christe, redemptor omnium, exaudi preces supplicum.	Gott, heilger Schöpfer aller Stern, erleucht uns, die wir sind so fern, dass wir erkennen Jesus Christ, der für uns Mensch geworden ist.
Qui condolens interitu mortis perire saeculum, salvasti mundum languidum, donans reis remedium.	Denn es ging dir zu Herzen sehr, da wir gefangen waren schwer und sollten gar des Todes sein; drum nahm er auf sich Schuld und Pein.
Vergente mundi vespere, uti sponsus de thalamo, egressus honestissima virginis matris clausula.	Da sich die Welt zum Abend wandt', der Bräut'gam Christus ward gesandt. Aus seiner Mutter Kämmerlein ging er hervor als klarer Schein.
Cuius forti potentiae genu curvantur omnia; caelestia, terrestria nutu fatentur subdita.	Gezeigt hat er sein' gross' Gewalt, dass es in aller Welt erschallt, sich beugen müssen alle Knie im Himmel und auf Erden hie.
Te Sancte, fide quaesumus, venture iudex saeculi, conserva nos in tempore hostis a telo perfidi.	Wir bitten dich, o heil'ger Christ, der du zukünftig Richter bist, lehr uns zuvor dein' Willen tun und an dem Glauben nehmen zu.
Laus, honor, virtus, gloria Deo Patri cum Filio Sancto simul Paraclito, in sempiterna saecula. Amen.	Lob, Preis sei, Vater, deiner Kraft und deinem Sohn, der all Ding schafft, dem heilgen Tröster auch zugleich so hier wie dort im Himmelreich. Amen.

Im Hymnus das Lob Gottes singen

Seit den frühen Anfängen der Kirche haben Christinnen und Christen ihren Glauben an den Gott, der sich den Menschen in der Geschichte heilvoll zugewandt hat und dies auch im Heute je neu tut, lobsingend kundgetan. Schon im Neuen Testament finden sich viele Zeugnisse solcher Loblieder, so in den Cantica des Lukasevangeliums, in den himmlischen Liedern der Apokalypse oder in der Briefliteratur (vgl. z. B. den Philipperhymnus). «Hymnen sind Gotteslob mit einem Liede» definierte Augustinus. «Wenn es nämlich ein Hymnus sein soll, muss er folgende drei Elemente enthalten: Lob, Gott und Lied» (Ennarationes in Psalmos 72,1 [PL 36, Sp. 914]).

Den ergiebigsten Nährboden für die Entwicklung von Hymnen stellt das Tagzeitengebet dar. In der lateinischen Liturgie findet sich vor allem ein Typ von Hymnen, der in der Urform auf Ambrosius zurückgeht, der für die Mailänder Kirche auf eine Praxis der syrischen Kirche zurückgriff. Dort sang man liedähnliche,

volkstümliche Hymnen, die in gleich gebaute und auf die gleiche Melodie gesungene Strophen gegliedert waren. Ambrosius ist der grosse Hymnendichter der Alten Kirche, der in Abgrenzung zu den Arianern jedem Hymnus einen trinitarischen Lobpreis anfügte.
Die Regel des hl. Benedikt sieht für jede Hore einen «Ambrosianus» vor, während in der römischen Liturgie bis ins 12. Jahrhundert Hymnen in den Horen nicht selbstverständlich waren. Erst im Zuge der Liturgiereform nach dem Trienter Konzil fanden überall Hymnen Eingang in das Breviarium Romanum. Im heutigen Stundenbuch erklingt zu Beginn jeder Tagzeit ein Hymnus als Einstimmung in die Tageszeit oder in den besonderen Gehalt des Tages resp. der Kirchenjahreszeit.

Ein Hymnus zur Vesper des Advents
«Gott, heilger Schöpfer aller Stern» (KG 309) gehört in der Adventszeit in vielen Gemeinden zum festen Bestand ihres Liedrepertoires. Der Text geht auf den von einem unbekannten Autor verfassten Hymnus «Conditor alme siderum» aus dem 8./9. Jahrhundert zurück, der von Thomas Müntzer, einem Reformator und Revolutionär aus der Zeit der Bauernkriege, 1523 in die deutsche Sprache übertragen wurde. «Conditor alme siderum» findet sich schon seit der ersten Jahrtausendwende in verschiedenen Stundenbüchern des Mittelalters. Das nachtridentinische Breviarium Romanum nimmt ihn als Vesperhymnus in der Adventszeit auf. Das heutige deutschsprachige Stundenbuch setzt diese Tradition fort und ordnet «Conditor alme siderum» in der Übertragung von Thomas Müntzer in die Vesper in den Tagen des Advents bis zum 16. Dezember ein.

«Erleucht uns»
Der Blick des Beters und der Beterin wird zu Beginn des Hymnus auf das Licht der Sterne gerichtet, das zur Zeit des Vesper schon in seiner ganzen Pracht zu sehen ist. Darin wird er und sie auf Gott, den Schöpfer, verwiesen. Dieser Schöpfer wird als der heilige erkannt, was im Wortfeld des lateinischen «alme» so viel meint wie der nährende, der wohltätige, der Segenspendende. Doch dieses Licht leuchtet noch anders als physisch, denn es ist das «aeterna lux credentium», das Licht, das Glauben weckt und am Leben erhält. Dieses «aeterna lux» ist Christus selbst, der Erlöser des Alls.
Liessen die ersten Worte des Hymnus einen Lobpreis auf Gott Vater erwarten, so ist es doch Christus, der hier im Mittelpunkt steht. Zu ihm wenden sich die Betenden: «Erhöre das dringliche Flehen» heisst es im lateinischen Text.

«es ging dir zu Herzen sehr»
Die zweite Strophe besingt den Schöpfer, der mit den Menschen leidet. Ihm «geht es zu Herzen» – wie Thomas Müntzer übersetzt –, dass die irdische Zeit des Menschen eine Zeit auf den Tod hin ist. Er sinnt deshalb auf Rettung, denn das Unheil ist eine Krankheit zum Tod, die in der Schuld der Menschheit gründet und von Gott geheilt werden muss.

«die Welt zum Abend wandt»
Wie der Beter und die Beterin sich am Abend des Tages befindet, so ist auch diese Welt an ihren Abend gekommen und kann nur geheilt werden durch einen Neuanfang, durch eine neue Geburt. Davon erzählen die Bilder des Hymnus. In der todesnahen Abendstunde der Welt geht es um einen neuen Morgen, an dem die Geschichte der Welt noch einmal beginnen kann. So wie jedes Kind, das geboren wird, einen Neuanfang der Welt darstellt, so trifft dies insbesondere auf die Geburt des «aeterna lux» zu, des Kindes, das als neue Sonne von einer Jungfrau geboren wird.
Die Geburt des ewigen Lichtes ist das Heilmittel für die schuldig gewordene Menschheit – so verkündet der Hymnus. Sie entreisst die Welt der Tod bringenden Krankheit, weil der Schöpfer der Sterne mit diesem Kind neu anfängt.

«sich beugen müssen»
Ob dieser Geburt, die für die Welt ihre Neuschöpfung bedeutet, stimmt das ganze All, das schon in der ersten Strophe besungen wurde, in den Lobpreis Gottes ein. Alles im Himmel und auf Erden beugt die Knie, verneigt sich und huldigt diesem Kind. Hier zitiert der Adventshymnus den Philipperhymnus, der die Menschwerdung Gottes als Erniedrigung bis zum Kreuz besingt, das zur Erhöhung des erniedrigten Menschen als den Messias führt.

«Wir bitten dich»
Der eindringliche Bittruf vom Beginn des Hymnus wird noch einmal aufgegriffen, denn die Gläubigen huldigen nicht nur dem Messias, sondern sie treten vor ihn hin als den künftigen Retter am Ende der Zeiten. Denn die Zeit bis zur Parusie wird als ein Raum der Gefährdung wahrgenommen, in der nur der Blick auf Christus Rettung bringen kann.

«Lob, Preis»
Aber die Sorge hat nicht das letzte Wort. Aus dem Vertrauen, dass Gott das Heil aller will, stimmt der Beter und die Beterin ein in den Lobpreis des ganzen Alls.

Birgit Jeggle-Merz

Birgit Jeggle-Merz ist ordentliche Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und ao. Professorin an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Literaturhinweis:
Lateinische Hymnen. Hrsg. von Alex Stock. Berlin ²2013.

BILDUNGS-GESCHICHTE

ren und bei der Arbeit sollen sie mitreden.» Nach Abschluss ihrer Dissertation stieg in ihr wieder die Unsicherheit über ihre berufliche Zukunft auf, sie fühlte sich nicht zur Pionierin geboren. Ihr schwebte immer noch eine beschauliche Festanstellung als Primarschullehrerin vor. Da kam ihr ein weiterer Zufall zu Hilfe. Im Jahre 1909 sollte in Freiburg in der Schweiz das erste Mädchengymnasium des Kantons eröffnet werden. Trägerinnen sollten die Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz von Menzingen unter Generaloberin Paula Beck sein, bei denen Marie Speyer einige Jahre als Studentin gewohnt hatte. Auch der Bruder von Mutter Paula Beck, Professor Joseph Beck, der den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Uni Freiburg innehatte, gehörte zum Gründungskreis der neuen Schule. Diese beauftragten Marie Speyer jetzt mit den Vorarbeiten zur Gründung der Schule. Im Herbst 1909 wurde die Schule eröffnet, und im Dezember 1909 erhielt Marie Speyer ihre Ernennungsurkunde als erste Direktorin des ersten Mädchengymnasiums des Kantons Freiburg. An dieser zweisprachigen, deutsch-französischen, Schule musste sie jetzt doch Pionierarbeit als Frau leisten, weil es die erste ihrer Art war und es keine Vorarbeiten gab, worauf man sich hätte stützen können. Marie Speyer stürzte sich in die Arbeit, entwickelte Curricula und Einsatzpläne und verhalf der Schule zu einem guten Start. Sie musste selbst zu ihrer Arbeit als Direktorin noch zwölf Unterrichtstunden in Latein und deutscher und französischer Literatur halten, dazu noch Vorlesungen an der Académie Sainte-Croix in Freiburg, die 1904 als kleine Schwester der Universität von den Geschwistern Beck gegründet worden war. Mit der Académie Sainte-Croix wollten sie einerseits akademisch gebildete Lehrerinnen heranziehen, andererseits Mädchen, die nach einer wissenschaftlichen Qualifikation streben, eine angemessene Ausbildung geben. Lehrer an der Académie waren ausschliesslich Professoren der Universität Freiburg, die nach zwei Jahren das Abschlussexamen abnahmen. Obschon Marie Speyer keine Berechtigung zur Lehre an einer Hochschule hatte, wurde sie von den Freiburger Professoren als gleichberechtigte Partnerin zu Vorlesungen über deutsche Literaturgeschichte an der Académie zugelassen. Im Wintersemester 1909/1910 bot sie zum Beispiel eine dreistündige Veranstaltung mit praktischen Übungen zum Thema «Von den Heidelberger Romantikern bis zum ‹jungen Deutschland› einschliesslich» an.

Der Wechsel von der Universität zur Schule findet seinen Niederschlag auch in Marie Speyers Schriften. Zwar blieb sie als Fachwissenschaftlerin ihren Spezialgebieten Romantik, Eichendorff und Raabe treu, doch machte sich insofern eine Verlagerung ihres Interessenschwerpunkts bemerkbar, als sich ihre Schriften in zunehmendem Mass um Fragen der Literaturvermittlung und der Literaturdidaktik erweiterten. Ihre Arbeiten verschafften ihr Zugang zu den einschlägigen Publikationsorganen katholischer Bildungsinstitutionen. Unverkennbar ist ihre Freude, als sie nach Wilhelm Raabes Tod 1910 von der bekannten und angesehenen Monatsschrift «Hochland» um einen Raabe-Artikel gebeten wird. Eine ähnliche Genugtuung erfuhr sie, als sie der Verlag Herder zur Mitarbeit am ersten grossen fünfbändigen Lexikon der Pädagogik einlud, in dem sie drei Beiträge schrieb.

Beigeordnete Direktorin am Meedercherslycée in Luxemburg

1911 wurde ihr endlich ein Posten in Luxemburg angeboten, nach dem sie sich immer gesehnt hatte, der Posten der stellvertretenden Direktorin am Mädchenlyzeum in Luxemburg. Das Lycée de jeunes filles in Luxemburg wurde 1909 von der Association pour la création d'un lycée de jeunes filles à Luxembourg, einer privaten Gesellschaft, die von Hüttendirektorgattin Aline Mayrisch-de Saint-Hubert ins Leben gerufen worden war, gegründet. Ab Juni 1911 stand die Schule in der Trägerschaft des Staates, und ab Oktober 1911 wurde zunächst Unterricht für Mädchen bis zur Mittelschulreife erteilt. Das Schulprojekt Meedercherslycée in Luxemburg war bewusst als Konkurrenz zu der katholischen Ste.-Sophie-Schule errichtet worden, wo es bereits eine mittlere Mädchenschule in Trägerschaft einer Ordensgemeinschaft gab, die Marie Speyer selbst als Schülerin besucht hatte. Die Konkurrenz wurde auch öffentlich zur Schau gestellt, indem die Schülerinnen der Ste.-Sophie-Schule weisse Hüte trugen, die Schülerinnen des Meedercherslycée Baskenmützen.

Die Entstehung der neuen Schule in Luxemburg ging auf den Verein für die Interessen der Frau zurück, der 1906 im Anschluss an eine Konferenz der deutschen Frauenrechtlerin Käthe Schirrmacher auf Einladung der Liberalen Liga in Luxemburg gegründet worden war. Dieser Verein wollte gleiche Bildungschancen für Jungen und Mädchen durchsetzen. Der Lehrkörper, der die ersten beiden Jahre praktisch ohne Besoldung arbeitete, bestand ausschliesslich aus Männern, weibliche Akademikerinnen gab es ja noch nicht. Erst 1909 wurde mit Anne Beffort, die an der Sorbonne eine Doktorarbeit über Alexandre Soumet abgeschlossen hatte, eine erste Frau eingestellt, die vor Marie Speyer den Posten der Unterdirektorin innehatte. Das Bistum Luxemburg ging von Anfang an auf Konfrontationskurs zu der neuen Mädchenschule. Obwohl zwei Stunden Religionsunterricht vorgesehen waren, verweigerte Bischof Jean-Joseph Koppes (1883–1918 im Amt) die Bestellung eines Lehrers. Diese Konfrontation in ihrer neuen Schule bedeutete von Anfang an einen grossen Gewissenskonflikt für die neue Unterdirektorin der Schule, die durch ihre Beiträge im «Hochland» und der «Kölnischen Volkszeitung» ihre Nähe zu jenen Kreisen zeig-

Literatur:
Germaine Goetzinger: Marie Speyer: eine Karriere im Spannungsfeld von Germanistik und Pädagogik, in: «Wenn nun wir Frauen auch das Wort ergreifen ...»: 1880–1950: Frauen in Luxemburg = femmes au Luxembourg (= Publications nationales du Ministère de la culture). Luxemburg 1997, 45–61; Marie Speyer: Erinnerungsblätter, ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Hrsg. von ihren Luxemburger Freunden. Luxemburg 1930. Das «Historische Lexikon der Schweiz» widmet Marie Speyer ebenfalls einen Artikel (siehe: Christine Fracheboud: Artikel Speyer, Marie, in: HLS Bd. 11 [2012], 691).

te, die sich für eine Modernisierung und Öffnung des katholischen Laienmilieus einsetzten. Ins erste Jahr ihrer Anstellung in Luxemburg fiel der Schulkonflikt von 1912 zwischen Kirche und Gesellschaft in Luxemburg. Marie Speyer war eine durch und durch katholische Lehrerin und Erzieherin. Dies trug ihr, die sich in Wort, Schrift und Tat für die Religion in der Schule einsetzte und auch verbandspolitisch beim katholischen Lehrerverband aktiv wurde, manche Gegnerschaft bis in den Lehrkörper ihrer neuen Schule ein. Man warf ihr in der Presse «Helferdienste für die Klerikalen» vor. Auch an ihrer fachlichen Qualifikation wurde öffentlich gezweifelt. Marie Speyer ging solchen Angriffen offensiv entgegen, indem sie fast alle Schulferien für Vortragsreisen nach Berlin, Dortmund, Freiburg i. Ü. und zuletzt auch nach Boppard/Rhein nutzte. In diesen Vorträgen und Reisen fand sie Entschädigung für eine Anerkennung, die sie im eigenen Lande und in ihrer hauptberuflichen Tätigkeit, infolge eines kleinkarierten Schulkampfes zwischen Kirche und Staat, nicht fand. Rückhalt fand sie in dieser schweren Zeit in ihrer alternden Mutter, ihrem grossen Gönner Domdechant Friedrich Lech, der jedoch selbst bereits krank war, und in ihrem starken, von Kindheit an prägendem Glauben.

Bereits seit Herbst 1912 hatten sich erste Symptome einer Krebserkrankung manifestiert. Eine Operation im November 1912 verschaffte zunächst etwas Aufschub, bis die Krankheit ab Sommer 1913 verstärkt auftrat und immer mehr Kräfte aufzehrte. Trotzdem schleppte sich Marie Speyer bis November 1913 in die Schule, um ihre 18 Unterrichtsstunden zu halten; von ihren Verpflichtungen als Autorin hatte sie sich bereits früher losgesagt. Danach folgten Monate und Wochen in Kliniken und zu Hause, in denen das Leiden stärker wurde und zusätzlich auch Depressionen auftraten. Die junge Luxemburger Grossherzogin Marie Adelheid und ihre Mutter Maria Anna besuchten sie regelmässig und versuchten, noch ärztlichen Rat aus dem Ausland herbeizuholen. Am 18. Juni 1914 ging der Leidensweg von Marie Speyer zu Ende, nur wenige Tage vor ihrem 34. Geburtstag. Beerdigt wurde sie einige Tage später in Wormeldingen an der Mosel, dem Geburtsort ihrer Mutter, in der Familiengruft, in der schon ihr Vater und später auch ihre Mutter ruhen sollten.

Mehr als durch ihr in der Blüte geknicktes Schaffen und durch ihre kurzen beruflichen Leistungen blieb Marie Speyer wegen ihrer Geradlinigkeit und tapferen Ganzheit und ihrer unverbrüchlichen Treue gegenüber sich selbst in der Erinnerung der Luxemburger wach. Auch wenn sie eine Pionierin wider Willen war, verkörperte sie mehr als andere die Tugenden, die man als Pionierin und Wegweiserin brauchte. «Wie sie mit ihren Gegebenheiten, in ihren Verhältnissen und auf ihre Art das Leben meisterte bis in den frühen Tod und sich zu goldechtem schönen Menschentum durchkämpfte und -läuterte, das ist das Bleibende und Wegweisende an ihr», schrieb ihre Schwester über sie noch 16 Jahre nach ihrem Tode. Das Luxemburger «Wort» würdigte die Verstorbene damals folgendermassen: «So steht die Verstorbene da, als ideal veranlagte, mit den schönsten Fähigkeiten des Geistes und des Herzens ausgestattete Erzieherin, Lehrerin und Schriftstellerin. Dabei ist sie von einer grenzenlosen Bescheidenheit und von beständigem Gleichmut, immer ergeben trotz mancher Prüfungen, immer hilfsbereit trotz manchen Undanks, immer höher strebend trotz manchen Misserfolgs. Ihr streng katholischer und energisch fester Charakter regelte ihr ganzes Leben und Streben.» Auch die Luxemburger Post hat dies noch 100 Jahre nach ihrem Tode zu würdigen gewusst und ihr mit der Briefmarke in diesem Jahr ein kleines Denkmal gesetzt. *Bodo Bost*

Universität Freiburg – Aufruf zum Hochschulsonntag (30. Nov. 2014)

Die Universität der Schweizer Katholiken in Freiburg i. Ü. mit ihrer Brückenfunktion zwischen den Sprachen, Kulturen und Weltanschauungen will nicht nur Fachwissen vermitteln. Als Hochschule mit langer katholischer Tradition von 125 Jahren versteht sie sich als dem christlich-humanistischen Menschenbild verpflichtet. Während der Kanton Freiburg finanziell für den Betrieb der Universität aufkommt, ist die Gestaltung ihres Profils als Hochschule mit menschlichem Antlitz und einem christlichen Profil Verpflichtung und Auftrag für das Rektorat und den Hochschulrat.

Nachdem es im Bildungswesen in den vergangenen Jahren sehr stark um Mittel und Methoden gegangen ist, müssen heute wieder vermehrt Inhalte in den Vordergrund rücken. Gerade eine Universität, die für eine ethisch verantwortete Wissenschaft und ein wertebezogenes Denken einsteht, ist heute wichtig und gefragt. Um die ethischen Aspekte in Lehre und Forschung einzubringen, soll angehenden Medizinern und Naturwissenschaftlern, Medienfachleuten, Ökonomen und Studierenden aller Fakultäten ein Angebot an ethischen Projekten diese wichtige Grundvoraussetzung ermöglichen und sie für eine verantwortungsvolle Ausübung ihres Berufes befähigen.

Die Hochschulkollekte, die diesen Ethikprojekten zugutekommt, leistet einen wichtigen Beitrag zu einer ganzheitlichen Bildung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen und derer künftigen Aufgabe für die Gesellschaft. Die Schweizer Bischöfe empfehlen Ihnen dieses wichtige Anliegen und danken Ihnen für Ihre Unterstützung.

20. November 2014 *Die Schweizer Bischöfe*

BERICHT

DAS EINE KIND – UND DIE VIELEN KINDER VON BETHLEHEM

50 Jahre Weihnachtskollekte für das Kinderspital in Bethlehem

Seit genau 50 Jahren wird das Mitternachtsopfer für das Caritas-Baby-Hospital in Bethlehem aufgenommen. Dieser jährliche Beitrag stellt für das Spital eine markante und unverzichtbare finanzielle Unterstützung dar und hat diese wichtige Institution über fünf Jahrzehnte in der ganzen Schweiz bekannt gemacht. Das von den Bischöfen der Schweiz unterstützte Opfer verbindet Jahr für Jahr die Feier des Weihnachtsfestes hier mit den heutigen Kindern von Bethlehem. Es ruft diese Verbindung Jahr für Jahr in Erinnerung und hat sie wachsen lassen.

Weihnachten 1964

Das Mitternachtsopfer ist in den Diözesen Chur, Basel und St. Gallen erstmals an Weihnachten 1964 aufgenommen worden. Jeder Bischof wandte sich damals mit einer eigenen Empfehlung an seine Pfarrer. Bischof Johannes Vonderach von Chur schrieb 1964 in seiner «Bischöflichen Empfehlung»: «Allen Spendern erflehen wir den Segen des göttlichen Kindes, in dessen Namen so vielen armen Kindern des Hl. Landes geholfen werden soll.» Bischof Josephus Hasler von St. Gallen erinnerte an seinen Besuch in Bethlehem: «Es war mir vergönnt, das alte Kinderspital in Bethlehem zu sehen und mich zu überzeugen, dass ein Neubau notwendig ist. Ich empfehle deshalb das Caritas-Kinderspital dem Wohlwollen der Pfarrherren.» Diesem Anliegen schloss sich auch Franziskus von Streng, der Bischof von Basel in Solothurn, an. Von Rom aus empfahl er «die in der Weihnachts-Mitternachtsmesse aufzunehmende Kollekte zu Gunsten des Baues des Kinderspitals in Bethlehem». «Es leiden vor allem die unschuldigen Kinder», hielt er in seiner Empfehlung fest.

Die Not der Kinder im Blick

Schon die Anfänge des Einsatzes in Palästina – das war 1949, als im Gefolge des ersten israelisch-arabischen Krieges Hunderttausende zu Flüchtlingen wurden – waren geprägt von der Sorge um die hungernden, kranken und obdachlosen Kinder. Die damalige Caritas-Zentrale in Luzern hatte noch unter Direktor Dr. Giuseppe Crivelli eine junge Mitarbeiterin, die aus dem Entlebuch stammende Hedwig Vetter, in den Nahen Osten entsandt. Sie sollte die Situation erkunden – und hat sogleich gehandelt. In Absprache mit der Zentrale hat sie Nahrung, Wolldecken und Zelte für die Flüchtlinge in den Lagern um Bethlehem organisiert und verteilt. Zusammen mit einem einheimischen Arzt verschaffte sie unterernährten und schwerkranken Kleinkindern Bettchen und Unterkunft. Aus dieser Arbeit heraus ist dann das Caritas-Baby-Hospital entstanden. Für dieses Werk haben sich ab 1951/52 der Sallettinerpater Ernst Schnydrig und ab 1954 auch Caritas-Direktor Albert Studer-Auer mit allen Kräften eingesetzt. Schnydrig, ein Teilzeitmitarbeiter der Schweizer Caritas, wechselte 1952 zum Deutschen Caritas-Verband. Doch da hatte sein Herz bereits für «das Kinderspital» zu schlagen begonnen. Er wurde zum äusserst aktiven, geschickten und unermüdlichen Promotor des Werkes. Die beiden Caritas-Verbände liessen ihn gewähren, hielten sich in der Trägerschaft des Hospitals aber sehr zurück. Während mehr als zehn Jahren trug Schnydrig – unterstützt von Freunden, einzelnen Pfarreien und Frauenverbänden – die Last und die Sorge um die Finanzierung des Werkes.

Basis für eine tragfähige Finanzierung

Erst 1963 wurde für das Kinderspital eine eigene Trägerschaft mit dem Namen «Verein Caritas-Kinderhilfswerk Bethlehem» (VCKB) gegründet. Damit wurde auch die Basis geschaffen, um an eine langfristige und tragfähige Finanzierung des Werkes zu denken. Und eben da kam dann dem Mitternachtsopfer eine immense Bedeutung zu. Der erste Brief des neu gegründeten Vereins an die katholischen Pfarrämter war unterzeichnet von Dompropst und Generalvikar Dr. Gustav Lisibach (Solothurn) und von Albert Studer-Auer als «Geschäftsführer» des Kinderhilfswerks. In der Person des Caritas-Direktors kam eine personelle Überschneidung mit der Kinderhilfe zum Ausdruck, wie sie auch noch bei seinem Nachfolger, Msgr. Peter Kuhn, andauerte.

Einer breiten Öffentlichkeit war es unter diesen Umständen fast nicht zu vermitteln, dass die nun als eigener Verein statuierte Kinderhilfe nicht identisch war mit dem Caritasverband und dass das Kinderspital nicht eine Einrichtung der Schweizer Caritas oder des Deutschen Caritas-Verbandes war. Beide Verbände blieben Mitglieder des Vereins und sind auch bis heute im Vorstand der Kinderhilfe vertreten. Der Trägerverein modifizierte später seinen Namen und nannte sich ab 1985 «Kinderhilfe Bethlehem» (KHB).

Nachdem die drei Diözesen Chur, St. Gallen und Basel mit dem Mitternachtsopfer einen Anfang gemacht hatten, stiessen in den folgenden Jahren auch die Diözesen Sitten, Lausanne-Genf-Freiburg

Klaus Röllin war von 1993 bis 2004 Geschäftsführer der Kinderhilfe Bethlehem.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
18.11.14 / Nr. 46

kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Neue Freiheiten unter Erdogan

Die Lage der Christen in der Türkei – Ein Besuch in Istanbul

Von Thomas Jansen

Die Kuppel der Hagia Sophia in Istanbul.

Istanbul. – Wenn Papst Franziskus Ende November in die Türkei reist, dürfte eines der Gesprächsthemen der Begegnungen mit Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan und anderen staatlichen und kirchlichen Vertretern die Lage der etwa 100.000 Christen im Land sein. Religionsgemeinschaften haben in der streng laizistischen Republik des Kemal Atatürk seit jeher einen schweren Stand. Seit dem Regierungsantritt Erdogans 2003 sprechen Beobachter jedoch von einer «Islamisierung» der Türkei. Für die christlichen Kirche scheint dies kein Nachteil zu sein, wie ein Besuch in Istanbul nahelegt.

Der armenisch-apostolische Patriarchalvikar in Istanbul, Erzbischof Aram Atesyan, etwa sieht Fortschritte für die Christen unter der Regierung der AKP von Staatspräsident Erdogan. Der Vertreter der grössten christlichen Kirche in der Türkei verweist darauf, dass man dort nun frei die Religion wechseln könne. Nach dem Gesetz sei dies zwar auch schon früher möglich gewesen, sagte er jüngst vor Journalisten in Istanbul. In der Praxis hätten die Gerichte, denen dieses Ansinnen vorgetragen werden musste, einen Übertritt jedoch zumeist abgelehnt. Heute sei ein Religionswechsel hingegen zumindest von staatlicher Seite aus nur noch eine Formalie.

Auch der ökumenische Patriarch Bartholomaios I. registriert seit dem Regierungsantritt Erdogans ein grösseres staatliches Entgegenkommen gegenüber seiner Kirche. So werde er etwa seit einiger Zeit in offiziellen türkischen Dokumenten als «Ökumenischer Patriarch» bezeichnet, sagte Bartholomaios jüngst vor Journalisten in Istanbul. Diesen Titel, der seinen Ehrenvorrang innerhalb der orthodoxen Christenheit zum Ausdruck bringt, hatte die Türkei ihm bislang verweigert. Auf die Genehmigung für ein eigenes griechisch-orthodoxes Priesterseminar allerdings wartet er bislang vergeblich. Man habe ihm gesagt, dass die griechische Regierung auch keine neue Moschee in Athen genehmige. Das ist aus seiner Sicht ein Unding: «Wir sind vollberechtigte türkische Bürger und dürfen nicht Opfer der türkisch-griechischen Beziehungen sein».

Der syrisch-orthodoxe Metropolit in Istanbul, Yusuf Cetin, zeichnet ebenfalls

Editorial

Verhalten. *– Eine (vermeintlich) katholische Universität verleiht einen Ehrendoktor an eine jüdische Feministin und Genderforscherin – und provoziert damit den Aufschrei konservativer französischer Katholiken. Dass diese Universität – die Universität Freiburg (Schweiz), welche dieser Tage erneut ihres 125-jährigen Bestehens gedachte – zwar immer in katholischer Tradition stand, nie aber eigentlich eine katholische Lehreinrichtung war, ist in diesem Zusammenhang nebensächlich, dass die Fakultäten – in diesem Fall die Philosophische Fakultät – frei sind in der Wahl ihrer Ehrendoktorinnen, ebenfalls. Dass der Rektor der Uni, seines Zeichens Theologe und Ordensmann, den Vorgang nicht kommentiert, mag an der Spannung liegen, in der er in seiner Doppelfunktion steht.*

Bedauerlich aber ist die verhaltene Reaktion der theologischen Fakultät selbiger Universität. Diese nämlich zieht sich auf Formalaspekte zurück. Es sei legitim, die Kandidatenwahl zu bedauern, eine Möglichkeit oder ein Recht zu intervenieren gebe es für die Theologische Fakultät aber nicht. Politisch korrekt statt Positionsbezug – wie anders dagegen die Reaktion aus dem Bistum. Nicht alle Positionen der umstrittenen Ehrendoktorin seien mit christlichem Gedankengut vereinbar, notierte Diözesanbischof Charles Morerod. Genau darüber aber solle doch eine «echte akademische Debatte» geführt werden, mit «Argumenten» statt mit «Beleidigungen». Oder statt mit Allgemeinplätzen. ***Andrea Krogmann***

Das Zitat

Designersofas. – «Solange in hohen, wohltemperierten Empfangshallen der Bank- und Versicherungskathedralen noch schicke Designersofas auf Kundschaft warten, sollte sich doch für Flüchtlingsfamilien eine menschenwürdige Schlafgelegenheit finden lassen.»

Der deutsche Kardinal ***Rainer Maria Woelki*** *sprach am 16. November im* ***«Kölner Domradio»*** *zur europäischen Flüchtlingspolitik.* (kipa)

Namen & Notizen

Huldrych Zwingli, Martin Luther. – Eine Kunstaktion erinnerte an die Begegnung der beiden Reformatoren. 32 Luther-Figuren bevölkerten am 15. No-

vember das Zürcher Limmatquai rund um das Zwinglidenkmal. Bei dem einzigen Treffen Luthers mit Zwingli 1529 im deutschen Marburg stritten beide über unterschiedliche Auffassungen der Abendmahlslehre, über die sie keine Einigung fanden. (kipa / Bild: Vera Markus)

Therese Mema Mapenzi. – Die kongolesische Bürgerrechtlerin ist für ihr Engagement zugunsten von Opfern sexueller Gewalt im Kongo im britischen Coventry mit dem «Coventry Preis für Frieden und Versöhnung» ausgezeichnet worden. Mema Mapenzi richtete Trauma-Zentren in der Bürgerkriegsregion ein. (kipa)

Rudolf Voderholzer. – Der Regensburger Bischof hat die «Gender-Ideologie» scharf kritisiert. Es sei ein «verhängnisvoller Irrtum», das Geschlecht eines Menschen als «beliebiges und frei wählbares Kulturgut zu betrachten». Schon der Alternativbegriff Gender sei an sich ein «vergiftetes Wort», das ausserhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht salonfähig gemacht werden solle. (kipa)

Lorenzo Lorusso. – Der Dominikaner und bisherige Rektor der Sankt-Nikolaus-Kirche in Bari ist zum neuen Untersekretär der Ostkirchen-Kongregation ernannt worden. Er wird Nachfolger von **Maurizio Malvestiti**, der zum Bischof der italienischen Diözese Lodi befördert worden ist. (kipa)

Reinhard Marx. – Der Münchner Kardinal sieht die gemeinsame Aufgabe von Juden und Christen darin, der «biblischen Botschaft eine Stimme zu geben». Zentrale Begriffe wie Menschenwürde, Person, Gewissen, Autonomie, Freiheit oder Gleichheit, die ohne die biblische Tradition nicht zu verstehen seien, gelte es in die Debatten einzubringen. (kipa)

ein insgesamt positives Bild der Entwicklung in den vergangenen Jahren. Besonders gravierend bleibt aus seiner Sicht jedoch, dass Christen beim Religionsunterricht an staatlichen Schulen weiterhin diskriminiert würden. Sunnitisch-islamischer Religionsunterricht ist dort Wahlpflichtfach. Wer ihn abwähle, dem fehlten auf dem Zeugnis Punkte. Alternativen zum islamischen Religionsunterricht sind das Fach «Geschichte des Propheten Mohammed» oder Arabisch.

«Türkische Lösungen» finden

Im kirchlichen Leben trete die Benachteiligung der Christen allerdings nicht jeden Tag hervor, berichtet der Apostolische Vikar von Istanbul, der katholische Bischof Louis Pelâtre. Zu den städtischen Stellen bestehe ein sehr gutes Verhältnis, so der aus Frankreich stammende Bischof. Nahezu jede Woche sei er zu offiziellen Terminen eingeladen. Als er jedoch gefragt habe, ob man ihn denn dann nicht auch offiziell anerkennen könne, sei die Antwort gewesen: «Wir laden dich doch nur ein, weil du ein so netter Kerl bist.» Schwierig werde es für die Katholiken immer dann, wenn es etwa darum gehe, Gebäude zu renovieren, erklärt Pelâtre. In solchen Fällen mache sich die fehlende rechtliche Anerkennung der katholischen Kirche bemerkbar. Da müsse man dann «türkische Lösungen» finden.

Gemälde von nackten Tänzerinnen

Eine Ahnung davon, wie eine solche «türkische Lösung» aussehen kann, vermittelt ein Besuch des armenisch-apostolischen Patriarchats in Istanbul. Dort befindet sich zur Rechten der Hauptkirche eine weitere Kirche, die vor einigen Jahren wieder aufgebaut wurde. Sie wird nach den Worten des Patriarchalvikars als «Kulturzentrum» genutzt. Zu sehen sind darin grossformatige Porträts von Staatsgründer Atatürk, Staatspräsident Erdogan und anderen türkischen Staatsmännern. Flankiert werden sie von teils recht freizügigen Gemälden, eins davon zeigt nahezu unbekleidete Tänzerinnen. Warum das Patriarchat seine Kirche in eine Kultstätte für türkische Staatsmänner und ein Atelier für erotische Kunst verwandelt hat, muss sich der Besucher selbst zusammenreimen. (kipa / Bild: Sinan Mucur/pixelio.de)

Verein Medienzentrum mit neuem Präsidenten

Zürich. – Odilo Noti übernimmt ab sofort die strategische Führung des Vereins Katholisches Medienzentrum. Der promovierte Theologe und Leiter Kommunikation bei Caritas Schweiz wurde an der ausserordentlichen Generalversammlung vom 13. November zum Präsidenten gewählt, wie der Verein mitteilte. Er löst den Kapuziner Willi Anderau ab. Das Katholische Medienzentrum nimmt seinen Betrieb am 6. Januar 2015 auf.

Noti erhofft sich vom neuen Katholischen Medienzentrum eine verstärkte Präsenz religiöser und kirchlicher Themen im gesellschaftlichen Diskurs. «Die

Odilo Noti

Verankerung von Kirche und Religion im gesellschaftlichen Diskurs sagt etwas aus über deren Relevanz», so Noti auf Anfrage von Kipa-Woche.

Entsprechend hofft er, dass das Zentrum in der Medienwelt als «kompetente Grösse im Feld von Kirche und Religion» wahrgenommen wird. Konkret sei dazu vermehrt konvergenter Journalismus, also das Zusammenspiel verschiedener Bereiche wie Print, Online und audiovisuelle Medien, nötig. Auch könne die Vermittlung von Orientierungswissen durch Fachleute hierzu beitragen.

Noti löst als Vereinspräsident den Kapuziner Willi Anderau ab, der seit der Gründung des Vereins im Mai 2014 als Interimspräsident amtiert hat. Anderau war seit 2007 Präsident des Vereins Katholischer Mediendienst und hat sich in dieser Funktion sehr für die Neuausrichtung der katholischen Medienarbeit eingesetzt, heisst es weiter. Sein Rücktritt erfolge aus Altersgründen, sagte er auf Anfrage von Kipa-Woche.

Das Katholische Medienzentrum löst ab 6. Januar das bisherige Internet-Portal kath.ch, getragen vom Katholischen Mediendienst (KM), und die Katholische Internationale Presseagentur (Kipa) ab. KM und Kipa werden Ende 2014 aufgelöst. Direktor des Medienzentrums ist Charles Martig, zum leitenden Redaktor wurde vor kurzem Martin Spilker gewählt. (kipa / Bild: zVg)

Vorurteile abbauen, Gedächtnis «reinigen»

Direktor Vergauwen zu 50 Jahren Ökumenische Studien in Freiburg

Von Raphaël Zbinden

Freiburg i. Ü. – Ökumenische Studien sind als fester Bestandteil der theologischen Bildung heut nicht mehr wegzudenken. Dazu beigetragen, diesen Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils konsequent umzusetzen, hat seit 1964 auch das Institut für Ökumenische Studien an der Universität Freiburg (Schweiz). Davon ist Guido Vergauwen, Rektor der Universität und Direktor des Instituts, überzeugt. Im Interview mit Kipa-Woche blickt Vergauwen auf die 50-jährige Institutsgeschichte und die gegenseitige Annäherung der Christen.

Wie ist das Institut entstanden?

Das Institut wurde 1964 gegründet, noch vor dem Ende des Zweiten Vatikanums, das zum ökumenischen Dialog und der Gründung diesbezüglicher Einrichtungen ermutigte. Mein direkter Vorgänger, der 2005 verstorbene Professor für Fundamentaltheologie, Heinrich Stirnimann, hat die Initiative zur Gründung des Instituts innerhalb der Theologischen Fakultät ergriffen.

Was wurde seitdem erreicht?

Zusammen mit dem Institut wurden eine Forschungsbibliothek und eine Reihe von Publikationen eingerichtet. Regelmässig wurden Kolloquien durchgeführt, sowohl mit den aus der Reformation hervorgegangenen Traditionen wie auch mit verschiedenen orthodoxen Strömungen.

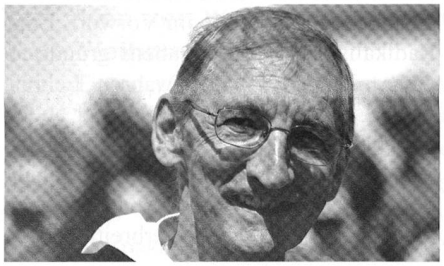
Vor allem hat das Institut ein extrem aktives Beziehungsnetzwerk mit den anderen christlichen Konfessionen geschaffen. Wir profitieren auch von der Präsenz zahlreicher anderskonfessioneller Studenten. Gegenwärtig sind die Ökumenischen Studien eine von drei Säulen der Fakultät. Nach dem Willen des Konzils ist die Ökumene ein integraler Bestandteil der Ausbildung geworden. Wir bieten entsprechend Vorlesungen zur Ökumene an.

Das Institut scheint vor allem auf die Beziehungen zur Orthodoxie zu zielen. Gibt es dafür einen besonderen Grund?

Das hat zum einen mit einer Wahl und zum anderen mit unseren Möglichkeiten zu tun. Seit rund zehn Jahren arbeiten wir sehr intensiv mit dem orthodoxen Institut von Chambésy bei Genf zusammen, das dem Patriarchat von Konstantinopel untersteht. Es trägt zugleich der Kompetenz unserer Mitarbeiter Rechnung. Wir haben aber in den letzten Jahren auch unser Netz mit den evangelischen Bewegungen verstärkt, etwa durch die Schaffung eines «Studienzentrums für Glauben und Gesellschaft» im Rahmen des Instituts. Vorrangiges Ziel ist es, das Interesse so genannter «freikirchlicher» Christen zu wecken. Und schliesslich ist der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, Gottfried Locher, Mitglied im Direktorium des Instituts.

Wie ist die Lage der Ökumene weltweit?

In der Tat ist es mit den autokephalen, also unabhängigen, orthodoxen Kirchen auf Weltebene nicht einfach. Es gibt eine offizielle Dialogkommission, aber sie scheint in delikaten Fragen, insbesondere in Bezug auf das Primat des Papstes, nicht voranzukommen. Daher steht immer das Papstamt im Zentrum der Debatten. Dennoch hegen wir die Hoffnung, dass die für 2016 angekündigte grosse Synode der orthodoxen Kirchen zu einer Öffnung gegenüber den anderen Kirchen beitragen kann. Im Gespräch mit den Reformierten geht es vor allem um Aspekte des Funktionierens der Kirche und der Sakramentalität.



Guido Vergauwen

In jedem Fall ist es verfrüht für jedwede Bilanz des ökumenischen Dialogs. Vielmehr sollte man das Ziel der ökumenischen Bewegung sehen, das darin liegt, dass die Kirchen weiter zu einer grösseren Einheit und gegenseitigen Anerkennung in Bewegung bleiben.

Mein Eindruck ist, dass man mit der Ökumene immer in gewisser Weise am Anfang steht, da es gilt, immer wieder die essentiellen Fragen aufzugreifen. Noch wichtiger aber sind die gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung sowie der Abbau von Vorurteilen gegenüber dem anderen, um die Geschichte unserer Konfessionen neu zu schreiben und «das Gedächtnis zu reinigen».

(kipa / Bild: Georges Scherrer)

Kurz & knapp

Aufklärung I. – «Jugendliche gegen Prostitution und Menschenhandel» lautete der Titel eines zweitägigen Symposiums, zu dem die vatikanische Akademie der Sozialwissenschaften zusammen mit der argentinischen NGO «Vinculos en red» eingeladen hat. Das Treffen mit mehr als 100 Vertretern von Menschenrechtsorganisationen, aber auch mit Opfern von Sklaverei sollte zu einer Sensibilisierung der öffentlichen Meinung beitragen. (kipa)

Aufklärung II. – Mit einem Flashmob im Hauptbahnhof Bern, einer Prozession durch die Altstadt sowie Informationsständen machten christliche Organisationen auf die Lage verfolgter Christen im Nahen Osten aufmerksam. 400 Personen nahmen an dem Anlass am 15. November teil. (kipa)

Unterstützung. – Das Päpstliche Almosenamt hat allein im Oktober für bedürftige Familien in Rom Strom- und Wasserrechnungen in Höhe von 240.000 Franken übernommen. Zudem will der Vatikan am Petersplatz neben den Sanitäranlagen für Pilger Duschen für Obdachlosen einbauen. (kipa)

Lob. – Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, hat den Bundestag zur Debatte um Sterbehilfe beglückwünscht. Erfreut zeigte er sich darüber, dass das Parlament einmütig einen Ausbau der Palliativversorgung für Menschen in der letzten Lebensphase befürwortet habe. Ermutigend sei, dass viele der Redner über ein Verbot der organisierten Formen der Förderung der Selbsttötung nachdächten. Die katholische Kirche werde sich intensiv in die Debatte einmischen. (kipa)

Ablehnung. – Die Gegner der geplanten Streichung des Fachs «Religionskunde und Ethik» am Obergymnasium erhalten Unterstützung: Die Kommission Erziehung, Bildung und Kultur des Luzerner Kantonsrats hat den Antrag gestellt, auf die geplante Streichung zu verzichten. Zu einer ganzheitlichen Ausbildung gehöre die Vermittlung von ethischen Werten. Die Kommission hat beschlossen, der Planungs- und Finanzkommission den Verzicht auf die Streichung vorzuschlagen. Der Spareffekt von 0,5 Millionen Franken sei zu gering im Vergleich zum Schaden, der angerichtet werde. (kipa)

Dies Academicus: 125 Jahre Universität Freiburg

Freiburg i. Ü. – Die Universität Freiburg sei «eine Institution, der es gelungen ist, ganz ihre katholische Tradition lebend, eine strenge wissenschaftliche Aktivität ohne Enge des Geistes zu betreiben». Mit diesen Worten lobte Bundesrat Johann Schneider-Ammann die Universität, die anlässlich ihres «Dies Academicus» am 15. November erneut ihrer Gründung vor 125 Jahren gedachte.

Zu den Gratulanten gehörte auch Papst Franziskus. In einer durch Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin übermittelten Grussbotschaft drückte er die Hoffnung aus, die Universität möge «ein fruchtbarer Schmelztiegel einer Kultur der Begegnung sein, im Licht des Glaubens, dem es gelingt, den Reichtum menschlicher Beziehungen zu würdigen und beim Aufbau unserer Gesellschaften mitzuhelfen».

Proteste einer kleinen Gruppe konservativer Katholiken gegen die Erteilung der Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät an die jüdische feministische Philosophin Judith Butler (USA) fanden keinen Nachhall an der Feier.

Den Ehrendoktortitel der theologischen Fakultät erhielt der emeritierte anglikanische Bischof von Durham, Nicholas Thomas Wright, als Würdigung seiner biblisch-theologischen Studien sowie seiner Werke, die Brücken zwischen verschiedenen christlichen Traditionen und Denkformen schlagen.

Ebenfalls als Ehrendoktoren ausgezeichnet wurden der Biologe und Direktor der Zeitschrift "La Salamandre", Julien Perrot, sowie der französische Jurist und ehemalige Präsident des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, Jean-Paul Costa. (kipa)

Islamisches Buch gegen «Islamischen Staat»

Kairo. – Der Grossmufti Ägyptens hat eine umfassende Kritik der Terrororganisation «Islamischer Staat» (IS) veröffentlicht. In dem 217 Seiten umfassenden Buch mit dem Titel «The Ideological Battlefield» (Das ideologische Schlachtfeld) spricht der Geistliche und Islamgelehrte Schawki Ibrahim Allam den militanten Islamisten jede religiöse Legitimation ab.

Die von der Fatwa-Behörde Dar al-Ifta herausgegebene Publikation, die auf Englisch gratis im Internet zugänglich ist, versteht sich auch als Handreichung für extremismusgefährdete junge Muslime. Viele junge Muslime seien «nicht mit dem nötigen Wissen ausgestattet, um die islamischen Lehren den Bedürfnissen einer sich rasch wandelnden Welt anzupassen», heisst es im Vorwort. Eine Radikalisierung des Glaubens gründe in einer «Verzerrung der wahren Lehren und des Geistes des Islam». Unter anderem betont der Grossmufti das Prinzip, dass Nichtmuslime ihre Religion behalten dürften, sowie das Verbot jeglicher Gewalt bei der Glaubensverbreitung.

Korrekturbedarf

IS verfolge rein politische Ziele und habe keinerlei religiöses Fundament. Es sei die Verantwortung von Islamgelehrten und muslimischen Intellektuellen, radikale Sichtweisen zu korrigieren. (kipa)

Zeitstriche

Standpunkt. *– Nicht immer ist ein Schritt auf den anderen zu das Gewünschte, so etwa aus Sicht der Ukraine die russische «Annäherung», meint Zeichner-Chappatte.* (kipa)

Seitenschiff

Mit den Wölfen heulen. *– Endlich kriegen sie Unterstützung, all die Lärmgeplagten, die infolge Kirchenglockengebimmels nachts keinen Schlaf finden! Die Hilfe kommt von unerwarteter Seite: Eine Umweltingenieurin fand heraus, dass selbst Wölfe heulen, wenn Glocken bimmeln! Das Wolfsrudel im Tierpark Goldau soll nach dem Betenläuten der Pfarrkirche um 20 Uhr und um 5.30 Uhr besonders eindringlich geheult haben. Ähnliche Reaktionen zeigten die Tiere bei Alpaufzügen, Helikoptergeräuschen und Krankenwagensirenen. Ob das Wolfsgeheul ausreicht, um die Kirchenglocken endlich zum Schweigen zu bringen, darf bezweifelt werden. Denn eher wird in hiesigen Gegenden ein Wolf erschossen, als dass eine Tradition aufgegeben würde – selbst wenn sie obsolet geworden ist. Den Schlaflosen bleibt als einziger Trost, mit den Wölfen zu heulen...*

sy (kipa)

Das Zitat

Endlich! – «Dass Frauen sich nicht auf ein Weltbild einigen können, ist nicht ein Zeichen dafür, dass der Feminismus krankt, sondern dass er lebt. Frauen können und sollen sich nicht gegenseitig repräsentieren müssen, weil sie unterschiedlich sind und Unterschiedliches wollen. Wer sich nicht auf dieser Erkenntnis ausruht, sondern die Welt gestalten will, der streitet ab und zu. Sogar mit Frauen, die sich ebenfalls Feministin nennen. Endlich!»

Nicole Althaus*, Mitglied der erweiterten Chefredaktion der «**NZZ am Sonntag**», in ihrem Meinungsbeitrag «Die Frauen streiten, der Feminismus lebt» (16. November).* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

und die Territorialabtei St-Maurice dazu. Die Diözese Lugano zog auch nach. Zuerst stand die Finanzierung des «Neubaus» im Zentrum. Es war das Ziel der Kinderhilfe Bethlehem, die medizinischen und sozialen Verhältnisse der ungezählten Flüchtlingskinder, aber auch der einheimischen, ortsansässigen Bevölkerung zu verbessern. Das «Mitternachtsopfer 1964 für die Hungerkinder von Bethlehem» ergab «nahezu Franken 200 000.–», schrieb die Kinderhilfe im März 1965 an die Pfarrämter.

Warum gerade in Bethlehem

Das Mitternachtsopfer erfuhr einen ungeahnten Aufschwung. Von Jahr zu Jahr verstärkten die Schweizer Katholiken ihre Unterstützung «für die Kinder von Bethlehem». Was schon Hedwig Vetter Jahre zuvor angesprochen hatte, erfuhr jetzt die Bestätigung. Schon 1949 hatte sie geschrieben: «Auch Jerusalem, Jericho und andere Orte rufen um Hilfe. Aber machen wir doch unseren winzigen Anfang im Zentrum der Welt; nicht Europa ist das Zentrum der Welt, sondern der Ort, an dem unser Erlöser seine Krippe und gleichsam die Wiege unserer Religion hingestellt hat: Bethlehem.» Jahrzehnte später wird dieses Motiv noch immer anklingen, wenn die Kinderhilfe Bethlehem davon spricht, dass uns noch heute in den Kindern von Bethlehem das *eine* Kind von Bethlehem begegnet. Der wachsende Spendenertrag der Weihnachtskollekte in den ersten Jahren weckte natürlich auch jene kreativen Kräfte, die versuchten, bei den Bischöfen für eine «Umnutzung» des Mitternachtsopfers Stimmung zu machen. Es versteht sich, dass solche Bemühungen zu reden gaben. Letztendlich aber blieben die Bischöfe bei ihren Empfehlungen. Statt dass jeder Bischof für seine Diözese eine eigene Empfehlung abgab, wurde später ein von Jahr zu Jahr neu gefasster Appell von allen Bischöfen unterzeichnet.

Einheimische Fachkräfte in Leitungsaufgaben

Der Gesamtaufwand für das Spital beträgt heute 9,6 Mio. Franken, und das bei einem markant ausgebauten Leistungsauftrag, bei ungleich grösseren Frequenzen und bei Bauten und Infrastruktur, die sich mit den Standards von 1978/79 nicht mehr vergleichen lassen. Aus dem Jahr 1978 stammen übrigens die ältesten Teile des heute neu ausgebauten Hauses. Dieser 1978 in Betrieb genommene Bau war das Werk vieler Kräfte aus der Schweiz und aus Deutschland. Motor des Neubaus und Seele zugleich war bis zu diesem Zeitpunkt der unermüdliche Ernst Schnydrig. Wenige Tage vor der Einweihung des Spitals verstarb er in Freiburg i. Br. nach einem Herzanfall.

Die Kinderhilfe Bethlehem weiss um die sozialen und politischen Hintergründe, die verhindern, dass das Spital selbsttragend geführt werden kann. Sie weiss, dass das Zusammenwirken von ausländischer Trägerschaft und einheimischem Management an diesem Ort zu einem Garanten des Werkes geworden ist. Schritt für Schritt sind in den letzten Jahren in den verschiedenen Leitungsaufgaben einheimische Fachkräfte eingesetzt worden.

Die Schweizer Bischöfe haben mit der Weihnachtskollekte die Verbundenheit der Schweizer Katholiken mit den Kindern von Bethlehem zweifelsohne gestärkt. Sie haben damit auch dem vergleichsweise «kleinen» Hilfswerk ihre andauernde Beachtung geschenkt. Ein weiterer Beleg für die Anteilnahme der Bischöfe am Grundanliegen der Kinderhilfe Bethlehem ist auch darin zu sehen, dass sämtliche Schweizer Diözesen Mitglieder des Vereins Kinderhilfe Bethlehem sind. Als Mitglieder der Trägerschaft werden sie in qualifizierter Weise über die Aktivitäten der Kinderhilfe informiert. Sie sprechen mit und tragen auch die Entscheidungen mit. Die Diözesen sind bei der Kinderhilfe durch Delegierte vertreten. Ein Ausdruck dieser engen Zusammenarbeit ist es auch, dass derzeit der Solothurner Ehrendomherr Paul Rutz als Präsident der Kinderhilfe Bethlehem wirkt.

Von den Weihnachtsengeln zu den Weihnachtsherzen

Eine der ersten Aktionen zur Finanzierung der Arbeit in Bethlehem zugunsten der hungernden und kranken Flüchtlingskinder war die erstmals 1951 in der Vorweihnachtszeit durchgeführte Aktion zum Verkauf von Schokolade-Engeln zugunsten des medizinisch noch sehr schwach ausgestatteten «Hospitals». Es war ursprünglich eine im Schoss der Caritas angestossene Aktion, die dann bald von der schweizerischen Blauringzentrale organisiert und durchgeführt wurde. Die Blauring-Schar von Sursee, angespornt von ihrem Präses Vierherr Andreas Hofer, war schon damals eine der aktivsten Scharen. Und sie blieb es über Jahre hin.

Als dann im Jahr 1969 die Caritas eine eigene Dezembersammlung ins Leben rief, wurde der Kinderhilfe mitgeteilt, dass der Schokolade-Verkauf nicht mehr stattfinden könne. Der Vorstand des VCKB (so hiess der Trägerverein des Kinderspitals zu dieser Zeit) und sein Mitglied Vierherr Andreas Hofer wurden umgehend aktiv. Der Vorstand stellte fest, dass es jedem Mitglied laut den Vereinsstatuten freigestellt war, eigene Aktionen durchzuführen. Andreas Hofer stimmte zu, die «Engel-Aktion» mit dem Blauring Sursee durchzuführen. So wurden also ab 1969 von Sursee aus zahlreiche Blauring-Scharen und mit der Zeit auch weitere kirchliche Schülerorganisationen vorab in der deutschsprachigen Schweiz mit den Schokoladen-Engeln bedient. Jahr für Jahr wurden so durch ungezählte ehrenamtliche Arbeitsstunden 60 000, 70 000, ja 80 000 Franken pro Jahr als «Reinerlös» an die Kinderhilfe

BERICHT

überwiesen. Mit nicht erlahmendem Eifer haben Andreas Hofer und seine Blauring-Führerinnen die Aktion vorbereitet, Bestellungen entgegengenommen und Schokolade-Engel verschickt, Rechnungen gestellt und das Inkasso betreut. Kaum war an Weihnachten eine Aktion abgeschlossen, galt es, die Vorbereitung für das kommende Jahr an die Hand zu nehmen.

Eine Zäsur war das Jahr 1985. In diesem Jahr verstarb Vierherr Andreas Hofer. Die Blauring-Führerinnen blieben den Kindern von Bethlehem verbunden, bildeten ein eigenes OK und «machten weiter». Sie mussten allerding die Lieferfirma der «Engel» wechseln und verkauften nun ab 1985 «Schokolade-Herzen». Die Aktion lief jetzt unter dem Titel «Ein Herz für die Kinder von Bethlehem». Im Jahr 1990 ergab sich erstmals ein Reinerlös von über 100 000 Franken – und das bei gleichbleibendem Grundpreis von einem Franken pro «Herzli». 1993 hat der damalige Surseer Pfarrer Jakob Zemp im Pfarreiblatt eine «herzliche Gratulation und ein Dankeschön» ausgesprochen: «Ich möchte den ehemaligen Blauringführerinnen und den freiwilligen Helferinnen zu ihrem 25-Jahre-Jubiläum ganz herzlich gratulieren und ihnen für die immense und ehrenamtliche Arbeit ganz herzlich danken. Ich möchte allen jenen danken, die ihre Kräfte und ihre Freizeit den kranken Kindern und Müttern in Bethlehem, dem Geburtsort von Jesus, verschenkt haben und weiterhin verschenken werden.» Diese Worte darf man heute wiederholen – noch immer gibt es dieses «OK» – und diesem Dank schliesst sich die Kinderhilfe Bethlehem gerne an. Mit den Worten von Ehrendomherr Paul Rutz, Präsident der Kinderhilfe Bethlehem: «Kinder und Jugendliche in der Schweiz setzen sich Jahr für Jahr für kranke, benachteiligte, arme Kinder in Bethlehem und Umgebung ein. Die Kinderhilfe Bethlehem dankt allen für diesen grossherzigen Einsatz. Dazu zählen viele Erwachsene, viele Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Leiterinnen und Leiter von Schüler- und Jugendgruppen – und nicht zuletzt alle die Kinder und Jugendlichen, die mit ihren Herzen zu den Kindern von Bethlehem und auch zur Krippe unterwegs sind.»

Klaus Röllin

«EIN FEIERLICHER RAHMEN MIT EINEM HAUCH VON ORIENT»

Seit 50 Jahren sammeln Schweizer Pfarreien an Weihnachten für die Kinderhilfe Bethlehem. Diese betreibt das Caritas-Baby-Hospital im Westjordanland.

Die Weihnachtskollekte der Kinderhilfe Bethlehem gibt es jetzt seit einem halben Jahrhundert. Woher rührt diese in unserer schnelllebigen Zeit erstaunliche Lebensdauer?

Zum einen ist es wohl der Umstand, dass Bethlehem als Ort an Weihnachten immer sehr präsent ist. Bilder von Bethlehem, dem Kind in der Krippe und seinen Eltern sind uns allen sehr vertraut. Zum andern ist es den Schweizer Bischöfen zu verdanken. Sie haben die Kollekte fortwährend unterstützt, wofür wir ihnen sehr verbunden sind.

Welches waren seinerzeit die Beweggründe, die Weihnachtskollekte ins Leben zu rufen?

Ursprünglich war deren Initiant, Pater Ernst Schnydrig, auf sich allein gestellt, weil sowohl die Deutsche wie die Schweizer Caritas erst etwas skeptisch waren. Allmählich aber liessen sich die Schweizer Bischöfe, einer nach dem andern, durch das Engagement des Paters von der guten Sache überzeugen.

Wie begeht nun dieses Jahr die Kinderhilfe Bethlehem das 50-Jahr-Jubiläum der Weihnachtskollekte?

Aus diversen Gründen ist es in verdankenswerter Weise die Pfarrei Sursee, die am 1. Adventssonntag (30. November 2014) das Jubiläum ausrichtet – und zwar unter der Leitung von Bischof Felix Gmür. Er ist – zusammen mit Erzbischof Stephan aus Freiburg im Breisgau – der Schutzpatron des Caritas-Baby-Hospitals. Der Gottesdienst wird in einem feierlichen Rahmen und mit einem Hauch von Orient stattfinden. Unter anderen spielt während der Messe ein Musiker aus Bethlehem Bambusflöte, und beim anschliessenden Apéro werden einfache orientalische Speisen sowie palästinensischer Wein gereicht.

Wofür werden denn die Spendengelder, die an Weihnachten gesammelt werden, konkret eingesetzt?

Die Kinderhilfe Bethlehem, ein Verein nach Schweizer Recht, wird diese gemäss ihren Statuten dem Caritas-Baby-Hospital zukommen lassen. Die laufenden Kosten des Spitals, das ohne Rücksicht auf Herkunft allen offensteht, sind relativ hoch. Dies auch, weil längst nicht alle Angehörigen der Patienten – ohne Krankenkasse – auch nur einen symbolischen Teil der Behandlungskosten bezahlen können. Im Übrigen ist 2013 im Kinderspital, drei Jahre nach dem Ambulatorium, auch eine Intensivstation eröff-

Pfarrer Paul Rutz ist Präsident, Sybille Oetliker Geschäftsführerin des Vereins Kinderhilfe Bethlehem.

net worden. Sie entspricht einem grossen Bedürfnis und wird gut benutzt.

Hat es angesichts des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern je Probleme gegeben, die Schweizer Spendengelder gezielt einzusetzen?

Nein, im Gegenteil. Während der jüngsten Auseinandersetzungen konnten sogar fünf Kinder aus Gaza ins Spital nach Bethlehem kommen. Auch während früherer Konflikte blieb das Spital stets offen, waren alle seine Mitarbeiter beschäftigt, obwohl die Zahl der Patienten vorübergehend abnahm. Hat es für uns früher gelegentlich bei Checkpoints noch längere Wartezeiten gegeben, so funktioniert die Kooperation mit den Zuständigen in Israel, der Mauer zum Trotz, heute zufriedenstellend.

Wie schwer fällt es Ihnen, allenfalls für das Caritas-Baby-Hospital geeignetes Personal zu finden?

Damit haben wir keine Probleme. Das Kinderspital, das bewusst auch Leute aus- und weiterbildet, ist ein geschätzter Arbeitgeber für 200 Mitarbeiter – übrigens nach der Universität der zweitgrösste in Bethlehem. Leiter des Spitals ist ein Palästinenser, Chefärztin eine Palästinenserin. Das bedeutet, dass Palästina, obwohl nach aussen abgeschottet, für medizinisches Personal ein gutes Umfeld bietet. Ausserdem kommen von Zeit zu Zeit ausländische Ärzte, vor allem aus der Schweiz oder aus Deutschland, nach Bethlehem, um das Spitalpersonal kurzzeitig, also für eine oder zwei Wochen, in Spezialitäten weiterzubilden, zum Beispiel in Neurologie oder im Ultraschall. Auch arbeiten gelegentlich pensionierte Mediziner aus dem Ausland länger freiwillig im Baby-Hospital.

Ganz allgemein ist es für uns wichtig, das Kinderspital gut in seine Umgebung zu integrieren und uns mit anderen Spitälern, auch in Israel, auszutauschen. Die medizinische Zusammenarbeit funktioniert gut. Das Caritas-Baby-Hospital gilt zum Beispiel als vorbildlich in Sachen Hygiene: Wer es betritt, wähnt sich in der Schweiz.

Wird es die Weihnachtskollekte der Kinderhilfe Bethlehem auch in Zukunft geben?

Bethlehem bleibt an Weihnachten aktuell, und die Schweizer Bischöfe sind interessiert an einer kirchlichen Präsenz in der Region. Zwar ist angesichts des abnehmenden Kirchenbesuchs auch der Umfang der Spendengelder zurückgegangen, aber die Kollekte an sich ist nicht in Frage gestellt. Bestehen bleibt für unseren Verein auch die Herausforderung, ein Spital zu unterhalten, das fast ausschliesslich von Spendengeldern lebt. Dabei ist die Weihnachtskollekte ein wichtiger Bestandteil, aber künftig kaum mehr das einzige Standbein. So überlegen wir uns, wie wir zusätzliche Einnahmequellen, etwa auf institutioneller Seite, erschliessen können.

Mit Paul Rutz und Sybille Oetliker sprach Ignaz Staub.

INTERVIEW

Ein herzliches Dankeschön!

Als Präsident der Kinderhilfe Bethlehem und in meinem ganz persönlichen Namen danke ich allen, die unsere Arbeit seit Jahren treu unterstützen, von ganzem Herzen: den Bischöfen und der Schweizer Bischofskonferenz für ihren alljährlichen Appel zu unseren Gunsten, den Pfarrern, Gemeindeleitenden, Katechetinnen und Katecheten und vielen Freiwilligen, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und den Pfarreien und Institutionen, die uns mit der Bitte um Opfer und Kollekte wohlwollend erwähnen, und schliesslich Ihnen allen, liebe Spenderinnen, liebe Spender, die uns mit Ihren Gaben so grosszügig helfen. Ein herzliches Dankeschön für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung. Ganz herzlich danken Ihnen auch die Mitarbeitenden des Caritas-Baby-Hospitals in Bethlehem – ganz besonders im Namen der Kinder und ihrer Familien in Bethlehem, die in unserem Spital medizinische Pflege finden.

Paul Rutz, Präsident der Kinderhilfe Bethlehem und Ehrendomherr des Bistums Basel

Der grosse Beitrag der Pionierin Hedwig Vetter zur Weihnachtskollekte

Mehr als ein Jahrzehnt lang haben Ernst Schnydrig in Europa und Hedwig Vetter in Bethlehem mit unermüdlichem Einsatz für die kranken Kinder von Bethlehem geschuftet. Zum Zeitpunkt der Vereinsgründung der Kinderhilfe Bethlehem 1963 waren für Hedwig Vetter bereits 14 strenge Nahost-Jahre vergangen. Sie konnte von der Klärung der Strukturen, einer besser geordneten Regelung der Zuständigkeiten und einer etwas stabileren Absicherung der Finanzierung nicht mehr lange profitieren. Sie war zu dieser Zeit bereits sehr geschwächt, am Rande der Krankheit und am Rand des Zusammenbruchs, da sie sich völlig verausgabt hatte. 1966 kam es zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses. Nachdem Hedwig Vetter noch fünf Jahre in Bethlehem blieb, fand sie in der Schweiz Arbeit und Obdach im damaligen Kinderheim Bachtelen in Grenchen. Sie verstarb im Jahr 1995.

Klaus Röllin

Klaus Röllin: Das Herz muss Hände haben/The Heart must have hands – Pater Father Ernst Schnydrig MS 1912–1978. Altenburg 2012.

NEKROLOG

«MEINE NATUR IST FEUER ...»

Die am 2. November 1940 geborene Kosmopolitin, Mystikerin, Zen-Meisterin und bekannte spirituelle Lehrerin Pia Gyger ist am 14. Juli 2014 in Basel im Alter von 73 Jahren gestorben.

Die diplomierte Heilpädagogin und Psychologin war von 1982 bis 1994 Leiterin des Säkularinstitutes St.-Katharina-Werk in Basel (heute Ökumenische Gemeinschaft mit interreligiöser Ausrichtung), das sie spirituell und strukturell erneuerte. Dort initiierte sie verschiedene Projekte, darunter ein Projekt zur Begegnung der Weltreligionen. In Ibayo, einem Slum im Grossraum der philippinischen Hauptstadt Manila, baute sie die «Schule für globales Bewusstsein» auf. Gemeinsam mit Niklaus Brantschen SJ, mit dem sie eine lange zölibatäre Lebensgemeinschaft verband, gründete Pia Gyger das Lassalle-Institut mit eigener Glassmann-Lassalle-Zen-Linie, die Kontemplationsschule «Via integralis» (die christliche und Zen-Mystik miteinander verbindet) und das Projekt «Jerusalem – offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt», das mittlerweile von der UNO akkreditiert wurde.

Zu ihrer Arbeit im Lassalle-Institut bekannte sie in einem Interview: «In den Seminaren geht es darum, neu sehen zu lernen. Wir können, wie Einstein sagte, die gegenwärtigen und zukünftigen Probleme nicht mit derselben Denkweise lösen, die zu ihrer Entstehung beigetragen hat. Die Kurse, Seminare und grossen Tagungen sind so aufgebaut, dass wir unser tiefstes Potenzial anzapfen können und dadurch fähig werden, neue Problemlösungen zu finden bezüglich einer gerechteren und sinnvoller gestalteten Weltordnung, einem neuen Umgang mit Macht und Ohnmacht und einem schöpferischen Gleichgewicht von männlicher und weiblicher Energie.»

Grenzen öffnen

Der «Aggiornamento»-Impuls des Zweiten Vatikanischen Konzils war bei Pia Gyger auf fruchtbaren Boden gefallen. Persönlich ausgestattet mit viel Pioniergeist lag ihr die in kosmische Weite führende evolutive Weltsicht Teilhard de Chardins besonders am Herzen. In der Theologie Teilhards fand ihre leidenschaftliche Liebe zum Universalen Christus Inspiration und weiterführende Impulse. Sie wusste, dass sie ihren Auftrag der Erneuerung ihrer Gemeinschaft in säkularer Welt nur würde meistern können in radikalem Hören auf die Stimme ihres Herzens, der Quelle in ihr. So verfolgte sie konsequent ihren kontemplativen Weg, den sie bei Pater Enomiya Lassalle begonnen hatte, und den sie in ihrer Zen-Ausbildung in Japan und Hawai weiterführte. Als eine der ersten Frauen überhaupt wurde sie zur Zen-Meisterin ernannt. Den Buddhismus und das westliche Christentum in einen versöhnenden Dialog gebracht zu haben, wird ihre nachhaltige Leistung bleiben. «Ihr» Katharinawerk war für sie Heimat und Biotop für alle «Grenzerweiterungen», zu denen sie ihre Christusimpulse drängten. Mit dem mystisch-evolutiven Blick Teilhards weitete sie die einstige Herz-Jesu-Spiritualität der katharinischen Gründergeneration aus auf das ganze Lebens-Gewebe der Welt.

Das Dach der Kirche weiten

Pia Gyger wusste sich geführt von Tiefenimpulsen, in denen sie Christus vernahm. Daher fühlte sie sich frei von vielen strukturellen Hindernissen und bahnte unerschrocken neue Wege, die das Katharinawerk bis heute prägen. So öffnete sich das Katharinawerk unter Gygers Leitung für die Vielfalt: für Männer und Ehepaare, für Menschen aus kirchlichen Randgruppen, anderen Konfessionen und Weltreligionen.

Neue Strukturen wurden entwickelt, die für die feste Ordnung der römisch-katholischen Kirche eine deutliche Herausforderung darstellten. Da diese vielfältige Mitgliedschaft und auch partnerschaftliche Leitungskonzepte von Mann und Frau in Säkularinstituten nicht vorgesehen sind und Rom den (vor vielen Jahren zugesprochenen) Status «Versuchslaboratorium für das Verhältnis von Kirche und Welt» nicht mehr weiter aufrecht erhalten wollte, gründete sich im Jahr 2003 das Katharinawerk als zivilrechtlich eingetragenen Verein mit einer kollegialen Leitungsstruktur; mit dem Säkularinstitut als Teil dieses Vereins. Vielleicht ist Pia Gyger hier ein bedenkenswertes Modell der Transformation von religiösen Gemeinschaften gelungen. Trotzdem – oder gerade deshalb – dankte Felix Gmür, Bischof von Basel, der Gemeinschaft im letzten Jahr zu ihrer 100-Jahr-Feier: «Der katholischen Kirche helfen Werke wie das Ihrige, ihr Dach weit – und damit katholisch im ureigenen Sinne des Wortes – zu halten.» Dass dem Katharinawerk hier eine Struktur für spirituelle Vergemeinschaftung von Laien und Frauen eines Säkularinstituts gelungen ist, steht ausser Frage. Ob und inwiefern jedoch diese neue Struktur Vorbild sein wird für weitere Gründungen oder alternative Leitungskonzepte und Strukturen in kirchlichen Instituten, bleibt abzuwarten.

Der Evolution dienen

Mit Pia Gyger verliert das Katharinawerk eine vielfältige Aktivistin für den Frieden und eine «Powerfrau» für eine zukunftsfähige Entwicklung der Menschheit. Gleichzeitig jedoch ist das Katharinawerk mit einem starken politisch-spirituellen Auftrag beschenkt. Pia Gygers ausserordentliche Gabe, Optimismus und kreative Energie mit Gründerimpulsen zu verbinden, wird tief in Erinnerung bleiben.

Norbert Lepping und Lisa Wortberg-Lepping

Die Diplom-Theologin und Germanistin Lisa Wortberg-Lepping ist langjährige Redaktionsleiterin des Essener Adventskalenders und Seelsorgerin im Elisabeth-Krankenhaus in Essen. Der Diplom-Theologe Norbert Lepping ist Referent für missionarische Pastoral im Bistum Essen. Das Ehepaar Lepping hat vier Kinder und ist seit 2002 Mitglied im Katharina-Werk.

AMTLICHER TEIL

BISTUM CHUR

Priesterweihe
Am Samstag, 15. November 2014, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kathedrale unserer Lieben Frau zu Chur folgende Diakone zu Priestern geweiht:
Felix Hunger, geboren am 28. August 1979 in Winterthur, tätig in Tann-Rüti (ZH);
Audrius Micka, geboren am 6. Juli 1982 in Kaunas (Litauen), tätig in St. Moritz;
Matthias Renggli, geboren am 27. Oktober 1983 in Kilchberg (ZH), tätig in Zürich Seebach.

Wichtige Termine 2015
Voranzeige
- Erwachsenenfirmung (1) in Chur: 7. März, 10.30 Uhr;
- Treffen Bischof–Priester der fünf letzten Weihejahrgänge: 9. März;
- Chrisammesse: 2. April;
- Priestertag in Einsiedeln (1): 18. Mai;
- Tag des Lebens: 7. Juni;
- Ordinariatsferien: 27. Juli bis 7. August;
- Priestertag in Chur (2): 7. September;
- Erwachsenenfirmung (2) in Chur: 12. September, 10.30 Uhr;
- Jubilarentreffen: 28. September;
- Missiofeier: 3. Oktober;
- Tagung Ständige Diakone: 10. November.

Chur, 13. November 2014
Bischöfliche Kanzlei

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Bodo Bost, Schaffmill 17
L-6778 Grevenmacher
bodobost@hotmail.com
Prof. Dr. *Birgit Jeggle-Merz*
Alte Schanfiggerstr. 7, 7000 Chur
birgit.jeggle@thchur.ch
Norbert Lepping und
Lisa Wortberg-Lepping
Hermelingweg 14
D–44869 Bochum
norbert.lepping@bistum-essen.de
Klaus Röllin
Chr. Schnyder Strasse 18
6210 Sursee
kr@klausroellin.ch
Ehrendomherr *Paul Rutz*
Franz Lang-Weg 1
4500 Solothurn
prutz@datacomm.ch
Ignaz Staub
Postfach 837, 6330 Cham
ignazstaub@yahoo.com
P. Prof. Dr. *Guido Vergauwen* OP
Rektorat, Université Miséricorde
Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
guido.vergauwen@unifr.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Katholische Kirchgemeinde Ebikon

Die offene und lebendige Pfarrei St. Maria Ebikon in der Agglomeration von Luzern zählt ca. 7500 Mitglieder. Das motivierte Pfarrei- und Katechese-Team begleitet die Menschen durch ein vielfältiges Angebot. Per 1. Februar 2015 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n

Jugendarbeiterin/Jugendarbeiter (RPI/KIL) 70–100%

Ihre Aufgabenbereiche:
- Mitarbeit beim Firmweg 17+
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Präses der Jungwacht Ebikon
- Mitarbeit in der Ministrantenpastoral
- Mitarbeit im Kernteam
- Mitarbeit bei Pfarreianlässen und Projekten
- Offene Jugendarbeit bei der Fachstelle Jugend und Familie der Gemeinde Ebikon

Sie bringen mit:
- Abgeschlossene Ausbildung als Katechet/in KIL/RPI
- Ausbildung oder Erfahrung im Bereich soziokultureller Animation
- Engagierte Offenheit und Diskretion im Umgang mit Menschen
- Arbeitsfreude, Kreativität, Loyalität und Teamfähigkeit
- Flexibilität, Einsatzbereitschaft und Verwurzelung im christlichen Glauben

Wir bieten Ihnen:
- Selbstständiges und abwechslungsreiches Arbeiten
- Unterstützung durch das engagierte Pfarrei- und Katechese-Team sowie Jufa-Team
- Eine gute Infrastruktur
- Attraktive Anstellungsbedingungen (gem. Landeskirche des Kantons Luzern)

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Daniel Unternährer, Gemeindeleiter, 041 444 04 81; daniel.unternaehrer@pfarrei-ebikon.ch oder unter: www.pfarrei-ebikon.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den vollständigen Unterlagen. Diese senden Sie an: Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, und eine Kopie an: Kath. Kirchenverwaltung, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon

Mit der Bibel Weihnachten entgegen

Raphael Grolimund: Weihnachten entgegen – von der Bibel begleitet. (Fromm Verlag) Saarbrücken 2014, 114 Seiten, Register.

Der als Priester, Spiritual und Exerzitienleiter tätige Autor lädt mit vorliegender Publikation ein, gemeinsam mit der Kirche über das Wort Gottes der Bibel mit Gott ins Gespräch zu kommen. Raphael Grolimund will dabei nicht nur den Geist anregen, sondern auch das Gemüt. Der Autor legt uns Auslegungen der alttestamentlichen Lesungen und der Evangelientexte der Sonntage der Advents- und Weihnachtszeit und von Weihnachten selbst vor, und zwar über alle drei Lesejahre. Die zur Meditation anregenden Texte sind dabei vom Bewusstsein und der Sicherheit getragen, dass in Jesus Christus alles zusammengefasst ist, Gottes Wort in der Welt wirkt und Gott allen seine Liebe schenkt. *(ufw)*

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Diözesankurie Bistum Basel

Für die Bereichsleitung **Kommunikation/Medien** in der Diözesankurie in Solothurn suchen wir per 1. Februar 2015 oder nach Vereinbarung

eine/n Kommunikationsverantwortliche/n (100%)

Ihre Aufgaben:
Sie verantworten in Zusammenarbeit mit dem Generalvikar die Kommunikation nach innen und aussen. Sie unterstützen den Diözesanbischof und seine Mitarbeiter/innen bei Medienauftritten und in der Öffentlichkeitsarbeit.

Ihr Profil:
Sie verfügen über eine höhere Ausbildung im Bereich Medien, Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations sowie mind. drei Jahre Berufserfahrung in der Kommunikationsberatung und/oder im Journalismus. Sie haben eine stilsichere Ausdrucksweise in Deutsch und sprechen ausgezeichnet französisch. Sie pflegen eine wohlwollende Beziehung zur röm.-kath. Kirche und können sich mit ihr identifizieren.

Unser Angebot:
Wir bieten eine verantwortungsvolle, vielseitige und herausfordernde Stelle.

Sie wollen Details:
E-Mail: generalvikariat@bistum-basel.ch

Richtig hören,
richtig charmant sein.
Richtig dabei sein.

Einladung zu einem professionellen und unverbindlichen Hörtest!

Seit 1929
Beltone
Ihr Partner für gutes Hören

Kommen Sie in unsere Beltone Filiale:
Hallwilerweg 5
6003 Luzern

Gerne beraten wir Sie auch unter der gratis Telefonnummer:
0800 123 001

www.beltone-hoerberatung.com

Wer gut hört, kann das Leben richtig geniessen. Gutes Hören bedeutet nicht einfach hören, sondern richtig verstehen! Jedes Wort ist ein Teil des Ganzen und macht unser Leben so schön. Es wäre schade, wenn Sie etwas verpassen. Seit 85 Jahren und als Spezialist für gutes Hören helfen wir Ihnen dabei, alles richtig zu erleben. Damit Sie wissen, wie gut Sie hören, laden wir Sie herzlich zu einem professionellen und unverbindlichen Hörtest ein. Kommen Sie bis zum 5. Dezember in eine Filiale in Ihrer Nähe vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Alle Beltone Filialen finden Sie unter: www.beltone-hoerberatung.com

Römisch-katholische Kirchgemeinde
Dorfplatz 15
6052 Hergiswil

Am Fusse des Pilatus und angrenzend an den Vierwaldstättersee liegt unser schönes Dorf Hergiswil am See.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer oder eine/n Gemeindeleiter/in (100%)

Was wir von Ihnen erwarten:

- Sie sind erfahren in der umfangreichen pastoralen Arbeit.
- Sie sind kontaktfreudig und lieben es, mit Menschen zu kommunizieren.
- Sie sind führungskompetent und pflegen einen kooperativen Führungsstil.
- Sie sind teamfähig und arbeiten gerne mit anderen Menschen zusammen.
- Sie sind integrierend und schaffen es, Menschen für gemeinsame Projekte zu begeistern.
- Sie setzen sich für die ökumenische Zusammenarbeit ein und haben mit anderen Religionsgemeinschaften keine Berührungsängste.

Was wir Ihnen bieten:

- Wir sind eine Pfarrei mit rund 3500 Gläubigen.
- Wir sind traditionsverbunden und offen für Erneuerungen.
- Wir verfügen über ein eingespieltes Seelsorgeteam sowie engagierte Freiwillige.
- Wir verfügen über eine Kirchenverwaltung, die eng mit Ihnen zusammenarbeitet und Sie in administrativen Belangen unterstützt.
- Wir bieten Ihnen zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis zum 15. 12. 2014 an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Hergiswil, Sekretariat, Dorfplatz 15, 6052 Hergiswil.

Bei Fragen steht Ihnen gerne unser Pfarreikoordinator Paul Vettiger, Tel. 041 632 42 25 oder 041 370 58 53,
E-Mail: paul.vettiger@kirche-hergiswil.ch
oder unser Kirchenratspräsident
Martin Dudle-Ammann, Tel. 079 641 90 40,
E-Mail: martin@dudle.info zur Verfügung.

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage:
www.kirche-hergiswil.ch

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft sucht eine selbstständige, initiative und in administrativen und buchhalterischen Fragen erfahrene Persönlichkeit als

Verwalter/Verwalterin (80–100%)

In enger Zusammenarbeit mit Ihren Vorgesetzten haben Sie massgeblichen Einfluss auf diese öffentlich-rechtliche Körperschaft und sind für folgende Hauptaufgaben verantwortlich:

- Selbstständige Führung der Verwaltung (inkl. Personaladministration für 55 Mitarbeitende)
- Führung des Finanz- und Rechnungswesens (FRW) inkl. Bilanzierung, Budgetierung, Buchhaltung und Lohnbuchhaltung
- Protokollführung von Behörden- sowie Kommissionssitzungen
- Kontakte zu den Kirchgemeinden, zu kantonalen Instanzen und zu verschiedenen kirchlichen Institutionen
- Mitwirkung bei der weiteren Ausrichtung dieser öffentlich-rechtlichen Institution (strategisch und operativ)
- Öffentlichkeitsarbeit

Sie verfügen über eine abgeschlossene kaufmännische oder betriebswirtschaftliche Ausbildung (ergänzt mit einer entsprechenden Weiterbildung) und idealerweise Erfahrungen auf einer (Gemeinde-)Verwaltung. Sie sind eine zuverlässige, engagierte, verantwortungs- und qualitätsbewusste Person, die selbstständig, strukturiert und exakt arbeitet. Sie stehen loyal zu unserer Kirche. Sie gehen offen und freundlich auf Menschen zu, bringen sich und Ihre Anliegen sicher ein und möchten gerne in einem kleinen Team tätig sein.

Bitte senden Sie Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen mit Foto per Mail oder Post bis 1. Dezember 2014 an den Präsidenten der Landeskirche, Dr. Ivo Corvini, Krebsenbachweg 2a, 4148 Pfeffingen, corvini@datacomm.ch.

Seelsorgeeinheit Bad Ragaz – Taminatal

Unsere Seelsorgeeinheit umfasst die Pfarreien Bad Ragaz, Pfäfers, Valens und Vättis.
Zur Ergänzung unseres Teams in den Pfarreien Bad Ragaz und Valens suchen wir per Anfang Februar 2015

eine Katechetin/ einen Katecheten

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Erteilung von Religionsunterricht (4 Lektionen in Bad Ragaz und 4 Lektionen in Valens)
- Mitarbeit bei ausserschulischen Aufgaben, z. B. Roratégottesdienste, Erstkommunionvorbereitung

Unsere Erwartungen und Anforderungen sind:
- Eine abgeschlossene, katechetische Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Bereitschaft zum selbständigen Arbeiten

Michael Ehrhardt, Pfarreibeauftragter, Telefon 081 302 16 20 oder michael.ehrhardt@bluewin.ch steht Ihnen gerne für weitere Informationen zur Verfügung. Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an den Kirchenratspräsidenten Peter Signer, Gartenstrasse 7, 7310 Bad Ragaz (E-Mail: familysigner@bluewin.ch)

Zu verkaufen:

100 fabrikneue Kirchenstühle günstig abzugeben, Eiche massiv, dunkel gebeizt, stapelbar, 150 CHF (Neupreis 240 CHF), Telefon 044 273 23 11

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/ Katholikinnen

Opferlichte

EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Seelsorgeeinheit Bad Ragaz – Taminatal

Unsere Seelsorgeeinheit umfasst die Pfarreien Bad Ragaz, Pfäfers, Valens und Vättis im St. Galler-Heidiland mit insgesamt etwa 4500 Katholiken. (siehe www.se-tamina.ch)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per Februar 2015 oder nach Vereinbarung

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin 100%

Ihr Aufgabengebiet umfasst
- Religionsunterricht auf allen Stufen

Weitere Aufgaben nach Möglichkeit und Interesse
- Kinderkirche
- Präses Jubla
- Mitarbeit bei Firmung 18+
- Jugendseelsorge
- Mitarbeit im Team und Pfarreirat

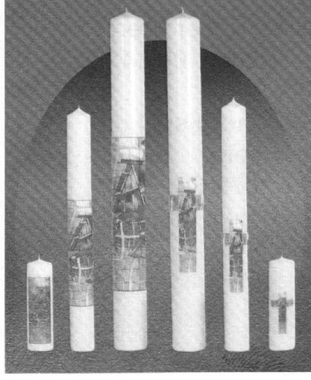
Wir erwarten von Ihnen
- Qualifikation im Bereich Religionspädagogik und Theologie
- Team- und Organisationsfähigkeit
- Freude und Teilnahme am kirchlichen Leben

Wir bieten Ihnen
- Gute Infrastruktur
- Raum für eigene Ideen
- Unterstützung durch ein motiviertes Team
- Supervision
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Bistums

Folgende Personen geben Ihnen gerne weitere Auskünfte
Martin Blaser, Pfarrer, 081 302 19 36, mjblaser@gmx.ch
Peter Signer, KVR-Präsident Bad Ragaz, 081 302 11 52 / 078 626 83 43

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an
Herrn Peter Signer, KVR-Präsident, Gartenstrasse 7, 7310 Bad Ragaz

HERZOG Kerzen AG Schellenrain 10 Postfach 205 6210 Sursee
Telefon 041 921 10 38 Fax 041 921 82 24
info@herzogkerzen.ch www.herzogkerzen.ch



> Osterkerzen
> Heimosterkerzen
> Altarkerzen
> Zubehör

Bestellen Sie unseren Produktekatalog.

HERZOG Kerzen erwärmen Herzen!

HERZOG KERZEN

AZA 6002 LUZERN

SKZ 47 20. 11. 2014